Donnerstag, den 25. Oktober 1928

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 20 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Nr. 297 Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit" beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zł. 4.20, wöchentlich Zł. 1.05; Ausland: monatlich Zł. 6.—, jährlich Zł. 72.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109 Hof, links. Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508 Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30 bis 3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 12 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag. 6. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: Alexandrow: W. Rösner, Parzęczewska 16; Bialystok: B. Schwalbe, Stołeczna 43; Konstantynow: [illegible]; Ozorkow: Amalie Richter, Neustadt 505; Pabianice: Julius Walta, Sienkiewicza 3; Tomaschow: Richard Wagner, Bahnstraße 68; Zdunska-Wola: Johann Mühl, [illegible] 11; Zgierz: Eduard Strenz, Rynek Kilińskiego 13; Zyrardow: Otto Schmidt, Hiellego 28.

Sejmsitzung am 31. Oktober.

Einberufung im letzten Augenblick.

Wie aus Warschau gemeldet wird, ist die Eröffnung der Sejmsession für den 31. Oktober festgesetzt worden. Die Zustellung des Dekrets über die Sessionseröffnung an den Sejmmarschall ist noch in dieser Woche zu erwarten.

Die Regierung hat wiederum bis zum letzten Augenblick mit der Einberufung des Sejm gewartet, denn laut Verfassung muß die Budgetsession spätestens am 31. Oktober eröffnet werden. Diese Hinausschiebung der Eröffnung der Sejmsession ist jedenfalls kein freundlicher Akt der Regierung, denn im Sejm herrscht schon jetzt reges Leben und verschiedene Parteien hätten es gern gesehen, wenn die Sejmsession früher eröffnet worden wäre, denn auf diese Weise wäre den Fraktionen Gelegenheit geboten worden, sich auch mit anderen hochwichtigen Fragen zu beschäftigen und nicht nur ausschließlich mit Budgetangelegenheiten, wie es augenscheinlich die Regierung bezweckt.

Moraczewskis Wahlbezirk gegen die Spaltungsversuche.

Abgeordneter Kwapinski hat sich im Auftrage des Vollzugskomitees der P.P.S. nach dem Wahlbezirk des Ministers Moraczewski in Galizien begeben, um die dortigen Organisationen aufzufordern, Stellung zu den Spaltungsversuchen der Jaworowski-Gruppe zu nehmen. Alle örtlichen Organisationen sprachen sich gegen eine Zerschlagung der Partei aus. Diese Stellungnahme richtet sich in erster Linie gegen Minister Moraczewski, der bisher aus dem Wahlbezirk Unterkarpathen sein Sejmmandat erhielt.

Der Ring um Rußland.

Le Rond kommt wieder nach Warschau.

Für Mitte nächster Woche wird in Bukarest der französische General Le Rond aus Belgrad kommend erwartet. General Le Rond wird sich von Bukarest nach Warschau begeben. Bekanntlich war General Le Rond schon vor einigen Monaten in Bukarest, wo er zusammen mit mehreren polnischen Offizieren unter der Führung von rumänischen Generalstäblern eine Besichtigungsreise durch Rumänien an die polnische, ungarische und tschechische Grenze machte. Dieser Besuch des französischen Generals ist von besonderer Wichtigkeit, wenn man bedenkt, daß Bestrebungen vorhanden sind, die Bewaffnung der polnischen und rumänischen Armee zu vereinheitlichen und in Siebenbürgen mit Hilfe von Skoda und Creuzot eine Waffen- und Munitionsfabrik zu gründen, die die rumänische und polnische Armee versorgen soll. Auch aus Warschau wird ein Generalstäbler in Bukarest erwartet, der zusammen mit Le Rond die Ausarbeitung der Einzelheiten des polnisch-rumänischen Vertrages durchführen soll.

Geht Rauscher nach Moskau.

Eine Entscheidung über die Neubesetzung des deutschen Botschafterpostens in Moskau ist, wie die „Danz. Ztg." im Gegensatz zu anders lautenden Meldungen erfährt, bisher noch nicht gefallen. Ueber die Angelegenheit dürfte nicht eher entschieden werden, bis der Reichsaußenminister Dr. Stresemann wieder nach Berlin zurückgekehrt ist. Alle bisherigen Namensnennungen sollen auf Kombinationen beruhen. Immerhin scheine neben der Kandidatur Nadolnys neuerdings die des deutschen Gesandten in Warschau, Rauscher, im Vordergrund zu stehen.

Fraktionsbesprechungen in Berlin.

Berlin, 24. Oktober. Am Mittwoch fand im Reichstag eine Aussprache zwischen den Mitgliedern des Fraktionsvorstandes des Zentrums und der Sozialdemokratischen Partei über die gegenwärtige Lage statt. Die Aussprache galt jedoch, wie verlautet, lediglich der gegenseitigen Fühlungnahme. An ihr nahmen teil von der sozialistischen Demokratie die Abgeordneten Dr. Breitscheid, Dittmann, Dr. Hertz und Wels, vom Zentrum die Abgeordneten Dr. Bell, Esser, Lammers und Dr. Stegerwald. Wie von Zentrumsseite dazu mitgeteilt wird, wurden in der Besprechung Fragen behandelt, die die Bildung der großen Koalition betreffen. Da die Besprechungen nur vorbereitenden Charakter getragen haben, sind positive Ergebnisse noch nicht erzielt worden. Die Verhandlungen werden voraussichtlich in der nächsten Zeit fortgesetzt werden.

Wiederaufnahme der deutsch-russischen Verhandlungen.

Kowno, 24. Oktober. Wie aus Moskau gemeldet wird, bestätigt die „Iswestija", daß die deutsch-russischen Verhandlungen, die durch den Schachty-Prozeß unterbrochen wurden, Mitte November wieder aufgenommen werden sollen. Von russischer Seite wird weiter mitgeteilt, daß die Sowjet-Regierung bereit sei, die Verhandlungen aufzunehmen, die auf breitester Grundlage geführt werden sollen. Eine Veränderung der russischen Delegation sei nicht zu erwarten.

Parker Gilbert wieder in Berlin eingetroffen.

Berlin, 24. Oktober. Der Reparationsagent Parker Gilbert ist heute früh aus Brüssel kommend wieder in Berlin eingetroffen. Mit der Rückkehr Gilberts dürfte die letzte Phase vor dem Beginn der Sachverständigenberatungen eröffnet sein. Wahrscheinlich noch im Laufe des heutigen Tages, spätestens aber morgen wird sich Parker Gilbert mit den in Frage kommenden Behörden des Reiches in Verbindung setzen, um über das Ergebnis seiner Londoner, Pariser und Brüsseler Besprechungen Mitteilung zu machen. Die deutsche Regierung wird dann prüfen, ob sich ihre Wünsche hinsichtlich der Zusammensetzung der Sachverständigenkommission, bzw. des Tagungsortes mit den in den alliierten Hauptstädten geäußerten Vorschlägen in Einklang bringen lassen.

Belgien besteht auf seinen Reparationsforderungen.

London, 24. Oktober. Im Laufe der Brüsseler Besprechungen Parker Gilberts sind, wie der Brüsseler Korrespondent des „Daily Telegraph" hört, keine Zahlen genannt worden. Ebenso wenig sei der Tagungsort der geplanten Sachverständigenkonferenz erwähnt worden. Die belgische Regierung hat dem Generalagenten versichert, daß sie keine Vereinbarung annehmen könne, die die gegenwärtigen Forderungen der belgischen Regierung auf Grund des Dawes-Planes und des belgischen Abkommens mit den Vereinigten Staaten beeinträchtigen würde. Die belgische Regierung bestehe darauf, daß Belgien nicht weniger als ein Drittel der Reparationseinkünfte erhalte. Andere Berichte sprechen davon, daß die belgische Regierung bereit sei, den ursprünglich mit 6 Milliarden angesetzten Betrag der von den deutschen Besatzungsbehörden während des Krieges ausgegebenen deutschen Markbeträge auf 4 Milliarden herabzusetzen, da die Möglichkeit bestehe, daß etwa 2 Milliarden Mark unrechtmäßig in Umlauf gebracht worden seien.

Die französisch-rumänischen Anleiheverhandlungen abgeschlossen.

Paris, 24. Oktober. Die französisch-rumänischen Anleiheverhandlungen sind abgeschlossen. Ein vorläufiges Abkommen soll noch vor dem 1. November endgültig unterzeichnet werden. Als Summe, die Frankreich Rumänien zu Verfügung stelle, werden 16 Millionen englische Pfund genannt, die später auf 50 Millionen erhöht werden soll.

Interessenschutz ausländischer Inhaber russischer Obligationen.

London, 24. Oktober. Die Bildung der neuen Internationalen Vereinigung zum Schutze der Interessen ausländischer Inhaber russischer Obligationen ist soeben amtlich bekanntgegeben worden. Die neue Organisation vertritt die entsprechenden Vereinigungen in Großbritannien, Frankreich, Holland, Deutschland, Belgien, der Schweiz und Dänemarks. Alle diese Vereinigungen verpflichten sich, keine separaten Abmachungen mit Rußland hinsichtlich der von der früheren russischen Regierung aufgenommenen Anleihe zu treffen. Der Nutzen irgendwelcher Abmachungen, die unter Umständen mit der russischen Regierung getroffen werden, sollen proportionell unter die in dem neuen Verbande vereinigten Gruppen verteilt werden. Wie aus Moskau gemeldet wird, ist die „Iswestija" mit dem Verhalten der Reichsregierung gegenüber der Beteiligung der deutschen Banken in dem Kompromiß der Gläubiger Rußlands in London sehr unzufrieden. Das Blatt betont, daß die Reichsregierung sich nicht mit der Abgrenzung der Reichsinteressen von den privaten Interessen hätte begnügen dürfen, sondern das Verhalten dieser privaten Interessenten hätte rügen müssen. Das Vorgehen der deutschen Bankgruppe sei ein grober Verstoß gegen den Sinn des Rapallo-Vertrages.

Das ungarische Parlament zu den Studentenunruhen.

Budapest, 24. Oktober. Im ungarischen Abgeordnetenhaus kam es zu lebhaften Auseinandersetzungen über die Studentenunruhen. Dem Minister des Innern wurde der Vorwurf gemacht, er vertusche Verbrechen und Morde, die gegen die jüdische Bevölkerung gerichtet seien. Als sich der Staatssekretär gegen diese Behauptung erhob, entstand ein ungeheurer Tumult. Der Unterrichtsminister ermahnte die Professoren, in Zukunft nach Popularität in Wissen und Können, nicht aber durch Nachgeben gegenüber völkischer Leidenschaft zu streben. Die auf frecher Tat ertappten Studenten würden relegiert werden. In den Hochschulen, in denen der Unterricht nicht eingestellt ist, ist überall dort Ruhe, wo die jüdischen Studenten an den Vorlesungen nicht teilnehmen. In Budapest wurden demonstrierende Studenten durch die Polizei auseinandergetrieben.

Neue Studentenunruhen.

Budapest, 24. Oktober. Am Dienstag kam es zwischen Studenten und Arbeitern zu neuen Zusammenstößen. Etwa 200 Demonstranten wurden verhaftet.

Kampf zwischen litauischen Grenzsoldaten und entsprungenen Häftlingen.

Wilna, 24. Oktober. Aus Kowno wird gemeldet: In der vorvergangenen Nacht brachen aus dem Wilkomiersker Gefängnis drei politische Häftlinge aus, die wegen staatsfeindlicher Tätigkeit und Zugehörigkeit zur Gruppe Pleczkajtis angeklagt waren. Die Entsprungenen versuchten gestern nacht im Grenzbezirk Swiecziany auf polnisches Gebiet überzutreten, stießen hierbei aber mit zwei litauischen Grenzpolizisten zusammen. Die Häftlinge warfen sich auf die Polizisten, entwaffneten sie und verwundeten einen von ihnen. Der Verwundete verstarb wenige Minuten nach dem Ueberfall.

Die Verhaftung von zwei englischen Offizieren in Japan.

Tokio, 24. Oktober. Die japanische Polizei erklärte zur Verhaftung der beiden englischen Marineoffiziere der „Macedonia" in Schimonaseki, daß von ihrer Freilassung zur Zeit keine Rede sein könne. Die Untersuchung soll noch in dieser Woche abgeschlossen werden. Die britischen Offiziere erklärten, daß sie nicht gewußt hätten, daß das Gebiet zum Festungsgürtel gehöre. Die britische Botschaft in Tokio hat beim Außenministerium Schritte unternommen, die jedoch ergebnislos verlaufen sind.

Schwere Einsturzkatastrophe in Köln.

Tragischer Tod eines Kanalarbeiters.

Köln, 24. Oktober. Am Dienstag abend erfolgte Ecke Venloer- und Bismarckstraße der Einsturz einer Kanalbaugrube, die zur Anlegung einer Gleisentwässerung für die Straßenbahn ausgeschachtet wurde. Von zwei in der Grube beschäftigten Arbeitern konnte sich nur der eine rechtzeitig in Sicherheit bringen, der andere wurde verschüttet, doch lag sein Kopf frei, so daß ihm Stärkungsmittel gereicht werden konnten. Trotz aller Bemühungen der Feuerwehr gingen die Bergungsarbeiten infolge der eigenartigen Bodenverhältnisse nur sehr langsam vor sich. Als dann der Verunglückte bis zur Brust ausgegraben wurde, erfolgte ein neuer Erdrutsch, der den Arbeiter wieder bis zum Kopf zudeckte. Man sah sich nun veranlaßt, einen Querstollen zu dem Verunglückten zu treiben, um ein weiteres Nachstürzen der Erdmassen zu verhindern. Erst am Mittwoch nachmittag, nach 14 stündiger fieberhafter Tätigkeit, konnte der Arbeiter aus seiner furchtbaren Lage befreit werden. Es war jedoch bereits zu spät, denn kurz zuvor verschied der Unglückliche anscheinend infolge Herzschlages. Der Verunglückte hatte während der ganzen Zeit das Bewußtsein nicht verloren.

Zugentgleisung.

Augsburg, 24. Oktober. Am Mittwoch entgleiste im Bahnhof Oberdorf bei Immenstadt der Personenzug Nr. 606 bei der Auffahrt mit dem Tender, Pack-, Eilgut- und einem Personenwagen aus noch nicht geklärter Ursache. Verletzt wurde niemand. Die Gleise sind gesperrt. Der Verkehr wird durch Umparkierung aufrechterhalten. Die Störung wird mehrere Stunden dauern.

Kuli-Aufstand.

Amsterdam, 24. Oktober. Wie aus Padang gemeldet wird, machte auf einer Tabakpflanzung auf Sumatra ein Kuli nach seiner Rückkehr aus dem Gefängnis dem Aufseher Vorwürfe, ihn in das Gefängnis gebracht zu haben, worauf ihn dieser durch seine Helfershelfer mißhandeln ließ. Hunderte von Kulis stürmten darauf das Haus des Aufsehers, schlugen alles kurz und klein und setzten das Anwesen in Brand. Als sich der Vorfall am nächsten Tage wiederholte, mußte die Polizei herbeigerufen werden, durch deren Einschreiten mehrere Kulis getötet und verwundet wurden. Nachdem der Aufseher entlassen wurde, legte sich die Empörung der Kulis.

Aus Welt und Leben.

Sittlichkeit und Glasscherben.

Aus Bayern wird eine niedliche kleine Geschichte berichtet, die sich am Ufer des Ammersees zugetragen haben soll. Dort liegt das Kloster Andechs, gleich beliebt als Ausflugs- und Wallfahrtsziel der Münchener, die dort für das Wohl ihres Leibes und der Seele Sorge tragen, denn das Kloster schenkt auch ein selbstgebrautes Klosterbier aus. In der Nähe dieses Klosters liegt aber auch ein kleiner hübscher Weiher, in dessen kühlen Fluten Männer und Frauen sich lustig tummelten, bis die Klosterbrüder diesem unsittlichen Treiben ein Ende bereiteten. Eines Tages erschien nämlich am Ufer ein Schild: „Achtung! Glasscherben, für Unfälle wird nicht gehaftet. Gutsverwaltung Andechs." Was war geschehen? Die Klosterbrüder hatten ganze Wagenladungen Glasscherben in den Weiher fahren lassen, um dadurch das Laster gesunder Körperkultur wirksam zu bekämpfen. Ob es ihnen viel nützt?

Anno dazumal.

Im Jahre 1738 wurde in Frankreich die Aebtissin von Fontrevault von Sr. Majestät lediglich deshalb zur Herzogin ernannt, damit sich die Aebtissin als Erzieherin der vier jüngsten königlichen Prinzessinnen in deren Gegenwart — setzen durfte. Einer gewöhnlichen Aebtissin wäre das nicht gestattet gewesen.

Die in Berlin herausgegebenen „Erinnerungsblätter" brachten 1846 folgende lakonische Notiz: „In Hannover hat man den Offizieren das Heiraten verboten und in Bayern den Nachtwächtern. Man weiß nicht warum."

Der Rat der Stadt Lüneburg erließ im Jahre 1702 ein geharnischtes Edikt gegen das Spazierengehen, zumal gegen das „verdächtige Spazierengehen" junger Leute am Abend und des Nachts, das „ernstlich ein für allemal verboten wird". Die Straßen sollen des Nachts fleißig visitieret werden und jeder Uebertreter des Verbotes in Haft kommen und bestraft werden. Ob das etwas geholfen hat, ist nicht bekannt geworden, doch hat sich sogar ein Geistlicher gegen das Edikt aufgelehnt, indem er der Aufforderung, es von der Kanzel zu verlesen, nicht nachkam, sondern dazu schriftlich vermerkte, daß er solches „als ein unziemendes Anmuten von dre Stadt halte".

In Berlin wurde 1846 ein Wirtschaftslokal polizeilich geschlossen, weil dort Mädchen öffentlich Zigarren geraucht hätten .... heute müßte man deshalb sämtliche Lokale schließen.

Flugzeugabsturz. Bei dem Absturz eines Flugzeuges in Tuscon (Arizona) sind vier Personen getötet worden. Das Flugzeug hatte das bergige Gelände nach einem vermißten Jüngling abgesucht und war hierbei abgestürzt.

Furchtbare Familientragödie. In einem Wiener Gemeindebezirk ereignete sich vermutlich schon in der Nacht auf Montag eine furchtbare Familientragödie. Der 37 Jahre alte Kutscher Eduard Schinzl erschlug seine 41jährige Frau und seine beiden Töchter im Alter von 9 und 18 Jahren mit einer Holzhacke und erschoß sich dann selbst.

Folgenschwerer Baueinsturz. In Hamrun auf der Insel Malta stürzte am Dienstag eine im Bau befindliche Brauerei zusammen, wobei mindestens 4 Personen getötet und 29 verletzt wurden. Der Einsturz erfolgte bei dem Versuch, einen großen, außerordentlich schweren Kessel unterzubringen. Es steht noch nicht fest, wie viele Arbeiter sich noch unter den Ruinen befinden.

Die Geliebte in Männerkleidung. In Neapel und seinen volkreichen Vierteln macht folgender Fall viel von sich reden: Die Polizei hatte Meldung erhalten, daß eine Person, die unter dem Namen Alfonso Onesti angemeldet war, eine Frau des Namens Convetta Daneo sei. Ein Polizist begab sich darauf in die Wohnung der angezeigten Person und diese gab nach einigem Zögern zu, weiblichen Geschlechts zu sein und mißbräuchlich Männerkleidung zu tragen. Der Grund dazu lag aber nicht in einer bizarren Laune, wie sonst häufig in ähnlichen Fällen, sondern in einer Liebesgeschichte. Die Convetta hatte vor nicht weniger als 22 Jahren den Direktor einer Zementfabrik kennen gelernt. Dieser verliebte sich in das Mädchen und veranlaßte sie, Männerkleidung anzulegen, damit der Verkehr mit ihr nicht den Verdacht seiner Frau erregte. So konnte er seine Geliebte in der Fabrik anstellen und sie sehen, wann er wollte. Das Verhältnis, das wahrscheinlich zuletzt ganz freundschaftlicher Natur geworden war, dauerte fast ein Vierteljahrhundert, bis jetzt die Polizei eingriff. Als die Convetta auf die Polizei geführt wurde, hatte sie gar keine Frauenkleider mehr und mußte deshalb in Männertracht gehen. Sie wurde übrigens bald wieder freigelassen, da auf eine derartige Verkleidung in Italien keine Strafe steht.

Der Mann im Kanal. Pariser Blätter veröffentlichen eine recht merkwürdige Geschichte. Als man unter einem Pariser Stadtteil das Kanalisationssystem nachprüfte, entdeckte man im unterirdischen Kanalgang einen vollständig verwilderten Mann, mit dem man sich kaum verständigen konnte. Man brachte ihn zur Polizei, wo man feststellte, daß der Unglückliche seit 18 Jahren dauernd in den Kanalgängen gelebt hat und sich durch eine unterirdischen Gang in die Markthallen die notwendigsten Lebensmittel beschaffte. Ein leckes Wasserrohr versorgte ihn mit Trinkwasser. Der Mann bat inständig, ihn in seinem Zufluchtsort zu belassen, er hatte keine Ahnung von den Weltereignissen, vom Krieg, von den großen Umwälzungen, die sich inzwischen zugetragen hatten. Die Polizei stellte fest, daß es sich um einen vor ewa 20 Jahren spurlos verschwundenen Bibliothekar Francois Dublot handelte, den eine Frau, der er vertraute, schwer betrogen hatte. Leider wird nicht mitgeteilt, wie die Polizei über ihn verfügt hat und ob man ihm sein selbstgewähltes Asyl ließ.

Der falsche Polizeiinspektor. Ein Stückchen, das in seiner Frechheit an den Hauptmann von Köpenick erinnert, hat sich neulich ein Gauner in Metz geleistet. Eine Freau aus Forbach, die mit ihren Kindern auf dem Metzer Bahnhof ausstieg, sah sich dort plötzlich von einem Polizeiinspektor verhaftet, der ihr befahl, ihm aufs Kommissariat zu folgen. Als die Frau sich weigerte, hielt der Inspektor ihr den Revolver vor, wo er sie in Gegenwart eines Polizeikommissars verhörte. Der Kommissar hatte den Inspektor noch nie im Leben gesehen und forderte seinen Ausweis. Das brachte den „Vorgesetzten" in solche Wut, daß er mit einer Schere auf den Kommissar losging. Der aber fürchtete sich nicht, stürzte sich auf den Angreifer, überwältigte ihn und sperrte ihn ein. Es stellte sich heraus, daß man es mit einem serbischen Bergarbeiter zu tun hatte, der in Lothringen beschäftigt war, und erklärte, er müsse ganz außerordentlich betrunken gewesen sein.

Tagesneuigkeiten.

Zum Granatenfund im Magistrat.

Wie die bisher durchgeführte Untersuchung ergab, waren die vier Handgranaten in Zeitungspapier eingepackt, und zwar konnte festgestellt werden, daß es sich um den „Expreß Wieczorny", „Trybuna Robotnicza" sowie um den „Dziennik zarzondu m. Lodzi" handelt. Die Zeitungen stammen aus den Jahren 1922 und 1924. Die Granaten sind neueren Typs, wovon drei durch Herausreißung des Zünders und die vierte durch Aufschlagen oder durch hohe Temperatur zur Explosion gebracht werden können.

Eine Explosion dieser Granaten hätte sicher große Verheerungen angerichtet, um so mehr, als sich der Raum, in dem die Granaten lagerten, im dritten Stockwerke befindet.

Wann die Granaten untergelegt wurden, konnte bisher nicht ermittelt werden. Sie müssen jedoch schon einige Tage unterm Schranke gelegen haben, denn das Zeitungspapier war bereits bestaubt. Von Bedeutung für die weitere Untersuchung ist, daß der Schrank in einer Tür steht, die jedoch von der anderen Seite nicht verschlossen wurde, so daß von zwei Räumen aus die Granaten unter den Schrank gelegt werden konnten.

Der Granatenfund hat natürlicherweise großes Aufsehen in der Stadt erregt. Die wildesten Gerüchte werden darüber verbreitet. Wer ein Interesse daran hatte, die Granaten unter einen Schrank im sozialistischen Magistrat zu verstecken, wird hoffentlich die Untersuchung ergeben. So lange also der Schleier des Geheimnisses, der diesen Fund umgibt, nicht gelüftet ist, wird man sich nur in Vermutungen ergehen können.

Bezeichnend ist jedoch die Haltung der Rechtspresse. So gibt sich das Abendblatt „Echo" alle erdenkliche Mühe, den Granatenfund zu bagatellisieren. Das Blatt schreibt, daß man aus altenGranaten keine großen Bomben gemacht hätte, die den ganzen Magistrat hätten in die Luft sprengen können.

Uns scheint es, daß das Blatt ein bißchen zu voreilig in der Parteiergreifung ist.

Die Registrierung des Jahrganges 1908. Morgen haben sich in der Petrikauer 212 die jungen Männer des Jahrganges 1908 zur Registrierung zu melden, die im Bereich des 5.Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben R bis T beginnen.

Kontrollversammlungen. Morgen haben sich folgende Personen zur Kontrollversammlung zu melden: in der Leszna 9 die Angehörigen des Jahrganges 1888, die im Bereich des 7. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben M bis R beginnen; in der Neuen Cegielniana 51 die Angehörigen des Jahrganges 1900, die im Bereich des 7. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben S bis Z beginnen; in der NeuenTargowa 18 die Angehörigen des Jahrganges 1900, die im Bereich des 2., 3., 5., 8., 9. und 11. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben L und Ł beginnen; in der Konstantynowska 62 die Angehörigen des Jahrganges 1903, die im Bereich des 2., 3., 5., 8., 9. und 11. Polizeikommissariats wohnen deren Namen mit den Buchstaben M beginnen. (p)

Die Straftabellen bei Scheibler und Grohmann zurückgezogen. Wie wir bereits berichteten, wurden in der Firma Scheibler und Grohmann nach dem Streik die Straftabellen wieder herausgehängt, was die Arbeiter veranlaßte, die Arbeit nicht aufzunehmen. Die Arbeiter wandten sich an den Arbeitsinspektor, der bei der Firma intervenierte. Die Intervention hatte zur Folge, daß die Fabrikverwaltung die Straftabellen wieder entfernte, so daß die Arbeiter die Arbeit wieder aufnahmen.

Verschärfung des Streiks im Baluter Schlachthaus. Wie wir seinerzeit berichteten, haben die Arbeiter des Baluter Schlachthauses eine 25prozentige Lohnforderung aufgestellt. Da diese Forderung aber nicht berücksichtigt wurde, haben die Arbeiter beschlossen, den Streik zu verschärfen, zu welchem Zweck sie sich an die Fachverbände mit der Bitte um Unterstützung gewandt haben. Es ist zu erwarten, daß sie die Unterstützung bei den Fleischereiangestellten finden werden. (p)

Die Auszahlung des 13. Monatsgehalts für die städtischen Angestellten und der Gasanstalt. Gestern begab sich eine Delegation des Angestelltenverbandes der gemeinnützigen Anstalten, bestehend aus dem Vorsitzenden Wojdan und dem Sekretär Jordan, zu dem Stadtpräsidenten Ziemiencki sowie dem Vizepräsidenten Rapalski, wo sie in Sachen der Auszahlung des 13. Monatsgehalts für die städtischen Angestellten und der Gasanstalt intervenierten. Die beiden Präsidenten nahmen gegenüber den Wünschen der Delegation einen sehr wohlwollenden Standpunkt ein. Was den Termin der Auszahlung des 13. Monatsgehalts anbelangt, so wird dies von den der Stadtkasse zur Verfügung stehenden Mitteln abhängen. Auf alle Fälle aber soll die Auszahlng in diesem Jahr eher erfolgen, als dies früher der Fall gewesen ist, aller Wahrscheinlichkeit nach bereits am 1. Dezember.

Geschäftseröffnung. Mit dem gestrigen Tage wurde in Lodz die in Handelskreisen allseitig bekannte Handelsfirma für technische Gummiartikel B. Boy u. Cie. eröffnet. Die Firma befindet sich in dem neugebauten Lokal in der Petrikauer 154. Die Leitung des Unternehmens liegt in den Händen der Herren R. Weilbach und B. Boy. Auf Lager befinden sich stets die neuesten Gummi- und technischen Artikel.

Vor einer Erhöhung der Abonnementsgebühr. Das technische Personal der Zeitungsbetriebe hat bekanntlich eine Lohnerhöhung von 25 Proz. erwirkt. Die Verlage sahen sich daher gezwungen, die Abonnementsgebühren zu erhöhen. So erhöhten bereits die „Fr. Pr." und die „N. L. Ztg." die Bezugspreise, so daß diese bürgerlichen Zeitungen vom 1. November 6 Zloty monatlich kosten werden. Auch die „Lodzer Volkszeitung" wird nicht umhin können, den Abonnementspreis zu erhöhen. Die „Lodzer Volkszeitung" ist jedoch kein Profitunternehmen, so daß die in Frage kommende Erhöhung nur in dem Maße erfolgen wird, damit die Mehrausgaben Deckung finden.

Lichtbildervortrag im Chr. Commisverein. Heute, Donnerstag, pünktlich 9 Uhr abends, hält im Vereinslokale Herr Gymnasiallehrer Eugen Oskar Koßmann seinen bereits angekündigten Lichtbildervortrag über „Reiseeindrücke eines fahrenden Schülers — Warschau, Wien und Tübingen". Wir weisen auf diesen Vortragsabend im empfehlenden Sinne hin.

Bisher 11 Kandidatenlisten für die Wahlen zum Krankenkassenrat. Zu den bisher eingereichten 10 Kandidatenlisten für die Wahlen zum Krankenkassenrat ist gestern eine weitere Liste seitens der Versicherten eingereicht worden. Es ist dies die Liste der orthodoxen Arbeiter „Schlome Emunej Israel". Seitens der Unternehmer wurde ebenfalls eine neue Liste eingereicht, und zwar der in einem Block zusammengeschlossenen Hausbesitzer. An der Spitze dieser Liste steht ein Herr Kirr.. Es ist dies die zweite Liste der Unternehmer. (b)

Am Sonntag Wahlen für die Handels- und Industriekammer. Im Zusammenhang mit den am Sonntag stattfindenden Wahlen für die Handels- und Industriekammer, hat die Hauptwahlkommission die Vorschriften betreffend die Wahlen veröffentlicht. Jeder Wähler gibt nur einen Stimmzettel ab, mit Ausnahme derjenigen, die im Namen von Rechtspersonen stimmen, die mehr als eine Stimme besitzen. Der Stimmzettel muß die Vor- und Zunamen von Personen enthalten, die das Wählbarkeitsrecht besitzen, und zwar in einer solchen Anzahl, wie sie auf die betreffende Gruppe entfällt. Der Stimmzettel kann geschrieben oder gedruckt sein. Vor Beginn der Abstimmung werden die Wahlurnen versiegelt. Jeder Wähler erhält nach Feststellung seines Wahlrechts einen abgestempelten Briefumschlag, bzw. mehrere Briefumschläge, wenn er mehrere Stimmen besitzt. Für ungültig erklärt werden solche Stimmen, die in einen ungestempelten Briefumschlag gelegt, wenn auf dem Stimmzettel irgendwelche Zuschriften enthalten sind, wenn der Stimmzettel Namen solcher Personen enthält, die kein Wählbarkeitsrecht besitzen oder wenn auf dem Stimmzettel mehr Namen enthalten sind, als die betreffende Gruppe wählbare Personen besitzt. Nach der Abstimmung findet eine Sitzung der Hauptwahlkommission statt, die das Abstimmungsergebnis feststellen wird; auch hat die Hauptwahlkommission endgültig über die Ungültigkeitserklärung von beanstandeten Stimmen zu entscheiden. Mitglieder der Kammer werden diejenigen Personen, die in jeder Kategorie die meisten Stimmen erhalten, und als Vertreter sind diejenigen zu betrachten, die in der Reihenfolge nach den Gewählten die meisten Stimmen erhalten. Die Zahl der Vertreter entspricht der Zahl der gewählten Kammermitglieder. (b)

Aenderungen beim Auskauf von Patenten. Gemäß dem Gesetz beginnt schon in einer Woche der Verkauf von Industrie- und Handelspatenten für das Jahr 1929. Gegenwärtig beraten die Finanzbehörden über eine Reihe von Aenderungen, die auf Grund der Erfahrungen der Vorjahre vorgenommen werden müßten. In erster Linie soll der Frage des Auskaufs eines Patents durch einen solchen Unternehmer entschieden werden, der selbst im Betriebe mitarbeitet; es wird also entschieden werden müssen, ob auch der Unternehmer in die Reihe der im Betriebe beschäftigten Personen aezählt werden wird oder nicht, wovon bekanntlich die Höhe des Patents abhängt. Weiterhin soll die Angelegenheit derjenigen Patentbesitzer entschieden werden, die ein niederes Patent ausgekauft haben, als ihnen von seiten der Finanzbehörden angewiesen wurde, die jedoch später vom Gericht von der ihnen auferlegten Strafe befreit wurden. (b)

Sparsamkeitspropaganda unter der Schuljugend. Der 31. Oktober soll ein Sparsamkeitstag unter der Mittel- und Volksschuljugend sein. An diesem Tage werden auf Anordnung des Kultusministeriums in allen Schulen Propagandavorträge gehalten werden. (p)

Die Häuser in der Stadtmitte sollen schon an die Kanalisation angeschlossen werden. Bekanntlich sind die Kanalisationsarbeiten bereits in der ganzen Stadtmitte und auch in verschiedenen anderen Teilen der Stadt fertiggestellt. Daher können die Hausbesitzer ihre Grundstücke bereits an das Netz anschließen. Es wurde jedoch festgestellt, daß die Hausbesitzer keine große Lust hierzu haben, da der Anschluß große Geldkosten verursacht, Um die Hausbesitzer zu zwingen, wird der Magistrat im nächsten Jahre die Petrikauer Straße heben, so daß die Straßengräben verschwinden und das Abflußwasser dorthin nicht mehr abgeleitet werden kann. Da außerdem die Bürgersteige mit Asphalt gelegt werden sollen, wird ein späterer Anschluß der Häuser an das Kanalisationsnetz mit noch größeren Kosten für die Hausbesitzer verbunden sein. (p)

* **Zwangsregistrierung der Ausländer.** Die Ausführungsbestimmungen zu der Verordnung des Präsidenten der Republik über die Ausländer sind bereits fertiggestellt. Danach wird eine Zwangsregistrierung der Staatsangehörigen fremder Staaten eingeführt, die vorübergehend in Polen weilen oder auch ständig in Polen wohnen.

Schweineseuche in Lodz. Die Veterinärabteilung des Magistrats gibt bekannt, daß in der Slonskastraße 25 in Lodz ein Fall von Schweineseuche festgestellt wurde.

Großfeuer in Lodz.

Gestern abend wurde die Feuerwehr nach der Zawadzka 16 gerufen, wo in der Fabrik von Paul Schulz ein Brand ausgebrochen war. Das Gebäude ist von mehreren Fabrikanten gepachtet. Und zwar befindet sich im dritten Stock die Handschuhfabrik von J. Mächtiger, im zweiten Stock die Seidenweberei von Z. Waldmann, im ersten Stock die Weberei von Perlberg und im Parterre befanden sich Lager der einzelnen Fabriken.

Gegen 10 Uhr abends, als die Fabrik von Waldmann im zweiten Stockwerk im vollen Gange war, stürzte plötzlich die Decke ein und fiel auf die Maschinen. Im gleichen Augenblick drangen von oben dicke Rauchschwaden und Feuerflammen ein. Die erschreckten Arbeiter ergriffen sofort die Flucht und schlugen Alarm. In kurzer Zeit hatte das Feuer eine solche Ausdehnung angenommen, daß das ganze dritte Stockwerk in Flammen stand. Die bald darauf anrückenden Züge der Feuerwehr — 1., 2., 3., 4., 5. und 6. —, unter Leitung der Kommandanten Grohmann und Scheibler, nahmen sofort die Rettungsmaßnahmen in Angriff und bemühten sich vor allem darum, ein Uebergreifen des Feuers nach den übrigen Stockwerken zu verhindern. Die Aufgabe war sehr erschwert, da die Feuerwehr auch das angrenzende Kino „Capitol" und von der anderen Seite ein weiteres Fabrikgebäude schützen mußte. Im Laufe einer einstündigen angestrengten Arbeit gelang es der Wehr, das Feuer auf das dritte Stockwerk zu beschränken. Zum Glück befand sich auf dem Hof ein großes Bassin mit Wasser, so daß die Feuerwehr ununterbrochen arbeitne konnte. Gegen ½12 Uhr war der Brand gelöscht. Die Polizei zu Pferde und zu Fuß hatte alle Zugänge abgesperrt, um die Arbeit der Wehr zu erleichtern. Am Brandplatz erschien der Lodzer Polizeikommandant Oberkommissar Izydorczyk und Unterinspektor Nosek, sowie der Leiter des Untersuchungsamtes Weyer.

In dem benachbarten Kino „Capitol" war auf die Nachricht von dem Brand eine unbeschreibliche Panik ausgebrochen, die zur Folge hatte, daß alle Besucher kopflos auf die Straße liefen.

Dem Feuer war der ganze dritte Stock zum Opfer gefallen, wobei sämtliche Maschinen und Materialien mitverbrannten. Der Schaden wird auf etwa eine halbe Million Zloty geschätzt. Er ist teilweise durch Versicherung gedeckt. (p)

Lodz beerbt einen amerikanischen Millionär. Der schwache Lodzer Geldmarkt soll in Kürze durch beträchtliche Geldmittel bereichert werden. In Amerika verstarb nämlich der aus Lodz stammende Chaim Naumberg, der ein Vermögen von 5 Millionen Dollar hinterlassen hat. Dieses Geld ist in einer amerikanischen Bank deponiert. Wie wir in Erfahrung brachten, hat Naumberg in Lodz Verwandte. Das Testament besagt, daß von den 5 Millionen Zloty 1½ Millionen für öffentliche Zwecke der Stadt Lodz, sowohl jüdische wie auch christliche, verwendet werden soll, während der Rest der Familie zufließt, die in Lodz in der Petrikauer Nr. 141 wohnt. Die Familie, die anfänglich an das Glück nicht glauben wollte, hat sich mit der jüdischen Gemeinde in Neuyork in Verbindung gesetzt, um die Gelder abzuheben. Die Gemeinde antwortete, daß die Familie die notwendigen Dokumente einreichen solle, die die Erbberechtigung nachweisen. (p)

Hunde müssen an der Leine geführt werden. Die Veterinärabteilung des Magistrats erinnert daran, daß die Verordnung über die Bekämpfung der Tollwut bei Hunden noch immer in Kraft ist, da die Stadt Lodz als ein von der Tollwut bedrohtes Gebiet angesehen wird. In Anbetracht dessen müssen Hunde unbedingt an der Leine und mit dem Maulkorb geführt werden. Alle Hunde, die frei herumlaufen, werden eingefangen und unter keinen Umständen dem Besitzer mehr zurückerstattet.

Bestrafter Hausbesitzer. Der Besitzer des Hauses Szkolna 3, Jcek Silberstein, wurde von der Strafabteilung der Stadtstarostei zu 14 Tagen bedingungsloser Haft dafür verurteilt, weil er den Korridor seines Hauses nicht beleuchtet hatte.

Ob es helfen wird? Der Budapester Polizeipräsident hat eine Verordnung erlassen, nach der jede Dame, die sich in der Oeffentlichkeit kämmt, schminkt oder pudert, 50 Pengö Strafe zahlen muß.

Ueberfälle und Schlägereien. Auf dem Grünen Ring Nr. 9 wurde der 71 Jahre alte Schmul Morgenstern von unbekannten Männern überfallen, die ihn arg verprügelten. — In der 28. Kan. Schützenregiment-Straße wurde die 33 Jahre alte Stefanja Janczyk von unbekannten Personen verprügelt. — In der Konstantynowska wurden der 34 Jahre alte Majer Nasielski und der 14 Jahre alte Majer Rusak während einer Schlägerei arg verprügelt. — An der Ecke Wulczanska und Zielona wurde die Zgierska 67 wohnhafte Rosalie Kawka überfallen und mit stumpfen Gegenständen verletzt. — Der 12 Jahre alte Marjan Stelman, Drewnowska 30, wurde in der Konstantynowska von unbekannten Männern überfallen und übel zugerichtet. In allen diesen Fällen erteilte die Rettungsbereitschaft den Verletzten die erste Hilfe und schaffte sie nach Hause. (p)

Kinder nicht ohne Aufsicht lassen. In der Radomska Nr. 10 stürzte gestern die 4 Jahre alte Antonina Majewska in die Kloakengrube. Hauseinwohner zogen das Kind heraus und übergaben es der Obhut der Eltern, die von der Polizei zur Verantwortung gezogen wurden. (p)

Die Flucht aus dem Leben. Die 38 Jahre alte Kaczmarek, Alexandrowska 5, versuchte gestern auf dem Platz Koscielny ihrem Leben ein Ende zu machen, indem sie Jod zu sich nahm. — In der Alexandrowska 154 trank ein gewisser Bronislaw Jagusiak in selbstmörderischer Absicht Essigessenz. Beide Lebensmüde wurden von der Rettungsbereitschaft nach dem Radogoszczer Krankenhaus überführt. — In Lenczyca versuchte der 71 Jahre alte Walenty Szymanowski seinem Leben durch Einnehmen von Essigessenz ein Ende zu machen. Wie die Untersuchung ergab, wollte Szymanowski aus dem Leben scheiden, weil er vor der Zukunft Angst hatte. — An demselben Tage versuchte auch die 21 Jahre alte Helena Twardowska aus Lenczyca ihrem Leben ein Ende zu machen. (p)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken. M. Lipiec, Petrikauer 193; M. Müller, Petrikauer 46; W. Groszkowski, Konstantynowska 15; K. Perelman Cegielniana 64; H. Niewiarowski, Aleksandrowska 37; S. Jankielewicz, Alter Ring 9. (p)

Die zehn Gesundheitsgebote.

Kürzlich hatte ein englischer Arzt und Beamter der Sanitätsbehörde einen originellen und sicherlich guten Einfall. Er ließ zehn Gesundheitsgebote veröffentlichen, von denen hier einige genannt sein mögen:

„Halte den Wasch- und Reinemachtag heilig!"

„Du sollst deine Umgebung ehren und rein halten!"

„Du sollst deine Nachbarn nicht gefährden, oder sogar töten, dadurch, daß du die Vorsichtsmaßregeln gegen Feuer außer acht läßt oder die Luft durch hingeworfenen Unrat verpestest."

„Du sollst stets die Begierde haben nach frischer Luft und Sonnenschein!"

„Du sollst deine Fenster nicht Tag und Nacht dauernd geschlossen halten!"

„Du sollst deinen Kindern nicht das Recht auf Gesundheit und Glück rauben!"

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

Sitzung der Vorstände der Lodzer Ortsgruppen der D. S. A. P.

Hiermit lade ich alle Vorstandsmitglieder der Lodzer Ortsgruppen der D. S. A. P., sowie die Mitglieder der Exekutive des Bezirksrats der Stadt Lodz für Freitag, den 26. d. M., um 7.30 Uhr abends, zu einer Sitzung in Angelegenheit der Krankenkassenwahlen ein.

E. Zerbe,
Vorsitzender des Bezirksrats der Stadt Lodz.

Lodz-Zentrum. Donnerstag, den 25. Oktober, um 7.30 Uhr abends, findet im Parteilokal, Petrikauerstraße 109, die übliche Sitzung des Ortsgruppen-Vorstandes statt. Die Anwesenheit aller Vorstandsmitglieder ist Pflicht.

Lodz-Süd. Generalversammlung. Sonnabend, den 27. Oktober, um 6.30 Uhr abends, findet im Parteilokal, Bednarska 10, die Jahresgeneralversammlung der Ortsgruppe mit folgender Tagesordnung statt: 1. Berichte, 2. Neuwahlen, 3. Allgemeines. Um vollzähliges Erscheinen der Mitglieder wird dringend gebeten.

Lodz-Ost. Vorstandssitzung. Freitag, den 26. Oktober, 7.30 Uhr abends, findet im Lokal Nowo-Targowa 31 eine ordentliche Vorstandssitzung statt. Da wichtige Fragen zu erledigen sind, ist pünktliches und vollzähliges Erscheinen Pflicht.

Lodz-Ost. Achtung! Sonntag, den 28. Oktober, 2 Uhr nachmittags, findet im Lokal Nowo-Targowa 31 eine außerordentliche Mitgliederversammlung statt. Die Parteimitglieder werden ersucht, zahlreich und pünktlich zu erscheinen, da sehr wichtige Fragen zu erledigen sind.

Deutscher Sozial. Jugendbund Polens.

Lodz-Zentrum. Mitgliederversammlung. Donnerstag, den 25. d. M., findet um 7.30 Uhr, die monatliche Mitgliederversammlung statt. Da auf der Tagesordnung wichtige Fragen zur Erledigung stehen, wird um vollzähliges und pünktliches Erscheinen gebeten.

Tomaschow. Sonntag, den 28. Oktober d. J., findet in Tomaschow, Milastraße 27, ein Lichtbildervortrag des Deutschen Sozialistischen Jugendbundes unter dem Titel „Hinein in die Arbeiterjugnd" statt. Jugend-, sowie Parteigenossen und -genossinnen, sowie Sympathiker sind eingeladen.

Verantwortlicher Schriftleiter: Armin Zerbe, Herausgeber: Ludwig Kuk, Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.

Wirb neue Leser für dein Blatt!



Am Mittwoch, den 24. Oktober, um 7 Uhr morgens, verschied nach kurzem Leiden unser lieber treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Onkel und Kusin

Julius Rode

Steinhauermeister

im Alter von 60 Jahren. — Die Beerdigung des teuren Entschlafenen findet Freitag, den 26. Oktober, um 3 Uhr nachmittags, vom Trauerhause, Ogrodowa-Straße Nr. 58 aus, auf dem alten evangelischen Friedhofe statt.

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.



Kirchengesangverein d. St. Trinitatis-Gem. Lodz.

Wir erfüllen hiermit die traurige Pflicht, die Herren Mitglieder von dem Ableben unseres Mitgliedes

Julius Rode

in Kenntnis zu setzen. Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.

Der Vorstand.

Die Herren Mitglieder, aktiv und passiv, werden ersucht, zu der Beerdigung morgen, den 26. Oktober, nachm. pünktl. 3 Uhr, vom Trauerhause, Ogrodowa-Straße 58, vollzählig und pünktlich zu erscheinen.



Kirchengesangverein der St. Trinitatisgemeinde.

Am kommenden Mittwoch, den 31. Oktober, abends pünktlich 8.30 Uhr, feiern wir in den eigenen Räumlichkeiten an der Konstantiner Straße Nr. 4 unser

64. Stiftungsfest

mit außerordentlich reichhaltigem Programm.

Die Herren Mitglieder nebst werter Familie werden hiermit herzl. eingeladen.

Der Vorstand.

Funkwinkel

Donnerstag, den 25. Oktober.

Polen

Warschau 12.30 Sinfoniekonzert, 16 Schallplattenkonzert, 18 Literaturstunde, 19 Verschiedenes, 20.30 Abendkonzert, 22.30 Tanzmusik.

Kattowitz 16 Schallplattenkonzert, 16.30 Sportvortrag, 22.30 Tanzmusik.

Krakau 18.10 Literaturstunde, 19 Verschiedenes, 20.30 Abendkonzert, 22.30 Konzert.

Posen 13 Schallplattenkonzert, 20.30 Abendkonzert, 22.30 Konzert.

Ausland

Berlin 11 Schallplattenkonzert, 16.30 Karl Emil Franzos, 17 Klavierstücke, 17.30 Lieder aus alter Zeit, 20 Hörspiel: „Michael Kohlhaas", danach Tanzmusik.

Breslau 12.20 Schallplattenkonzert, 16.30 Georges Bizet · Johann Strauß, 18 Bücherstunde, 22.30 Tanzmusik.

Frankfurt 15.05 Jugendstunde, 18.10 Lesestunde.

Hamburg 16.15 Märchen, 18 Unterhaltungskonzert, 20 Abschied von der „Alten Liebe", darauf Der neue Weg zum guten Tanz

Köln 12.10 Schallplattenkonzert, 13.05 Mittagskonzert, 16.50 Märchen und Spiele, 17.45 Vesperkonzert, 20 Abendmusik, 21 Ins Ohr der schönen Frau, darauf Konzert.

Wien 11 Vormittagsmusik, 16.10 Nachmittagskonzert, 17.10 Musikstunde für Kinder, 19.20 Oper: „Faust", anschl. Aus Revue und Operette.

Theater- und Kinoprogramm

Städtisches Theater: Heute „Proces Mary Dugan", morgen „Dzieje Grzechu"

Kammerbühne: Heute und morgen: „Simona"

Teatr Popularny: Heute und morgen „Malka Szwarcenkopf"

Theater im Saale Scheibler: Heute „Raub der Sabinerinnen"

Casino: „Moulin Rouge"

Splendid: „Der Leidensweg der Frau"

Luna: „Heut tanzt Mariett'"

Palace: Josephine Baker u. „Sinfonie der Formen"

Grand Kino: „Die Tollkühnen".

Odeon: „Ein Mädchen aus dem Volke".

Wodewil: „Der Kellner aus dem Restaurant „Ja.".

Corso: „Große Attraktion".

Capitol: „Die Erbschaft des Sami Weinstein"

Apollo: „Der überflüssige Mensch".

Kino Oświatowe: „Der Student aus Prag"

Die Geschichte einer Konfiskation.

(Nach amtlichen Dokumenten.)

Erstes Dokument.

Das Regierungskommissariat hat auf Grund des Art. 73 des Pressedekrets vom 10. Mai 1927 die Beschlagnahme der Nr.Nr. 295 und 296 vom 21. Oktober 1928 der Tageszeitung „Robotnik" wegen Abdrucks des Artikels „Die Polnische Sozialistische Partei" angeordnet.

Der Regierungskommissar für die Stadt Warschau
(gez.) i. V. M. Szyszylowicz.

Zweites Dokument.

An den verantwortlichen Redakteur der Zeitung „Robotnik"
Herrn Marjan Murawski.

Auf Grund des Art.30 des Pressedekrets vom 10. Mai 1927 bitte ich um Veröffentlichung folgender Richtigstellung: Das Regierungskommissariat der Stadt Warschau stellt fest, daß die in Nr. 298 des „Robotnik" enthaltene Nachricht, wonach die Nr.Nr. 295 und 296 der Zeitung wegen Abdrucks des Artikels „Boleslaw Limanowski an die Warschauer Arbeiterschaft" beschlagnahmt worden sei, nicht den Tatsachen entspricht, wahr dagegen ist, daß die Nr.Nr. 295 und 296 des „Robotnik" wegen des Artikels unter dem Titel „Die Polnische Sozialistische Partei an das werktätige Volk in Stadt und Land" beschlagnahmt wurde.

Der Regierungskommissar der Stadt Warschau
(gez.) i. V. M. Szyszylowicz.

Hierzu bemerkt der „Robotnik": „Und wie verhielt sich die Sache in Wirklichkeit? Es war nämlich so: Sonntag am frühen Morgen erhielten wir die Meldung, die Nummer des „Robotnik" sei beschlagnahmt. Wir nehmen den Telephonhörer zur Hand und bitten das Regierungskommissariat um Aufklärung, welche Stellen zu streichen seien, um erscheinen zu können. Die Antwort, die wir auf unsere Frage erhielten, ist kurz, aber rätselhaft: „Wir wissen das nicht".

Nun stehen wir ratlos da. Irgend jemand von uns versucht si chin die Rolle des Zensors zu versetzen und beschäftigt sich ernstlich mit der Frage, welche Stellen in der Zeitung die Herren Jaroszewiz und Szyszylowicz aufgebracht haben mochten. Aha! Wir haben es schon. Der Brief Limanowskis enthält einige Andeutungen auf Moraczewski und Meysztowicz, und da wir wissen, daß das Regierungskommissariat seit einiger Zeit die Namen und die Persönlichkeiten der Minister als etwas sehr „Heiliges" anzusehen beliebt, so — streichen wir eben beide Namen und auch die auf sie Bezug habenden Bemerkungen Limanowskis. Der Aufruf des Hauptvollzugskomitees enthält gar nichts „Verdächtiges". Aber auf alle Fälle streichen wir auch in diesem Aufruf einige uns scharf scheinende Wendungen.

Nun lassen wir die Drucklegung einer zweiten Auflage der Nummer vornehmen. Es ist 7 Uhr früh. Die Polizei ist schon wieder da! Die „gesäuberte„ Nummer wird auch beschlagnahmt.

Wir gehen abermals an den Fernsprechapparat und hören, im Regierungskommissariat sei keine „maßgebende" Seele vorhanden. Was nun? Wir erklären daraufhin dem diensttuenden Beamten, auf eigene Gefahr hin und ohne Zensur eine dritte Auflage erscheinen lassen zu wollen. Diese „Drohung" wirkt und es meldet sich doch noch eine „maßgebende" Person. Wir fragen: Warum ist die zweite Beschlagnahme erfolgt? Die Antwort lautet: „Haben Sie denn im Artikel Limanowskis Streichungen vorgenommen?" Wir sehen den Artikel Limanowskis nochmals durch und finden, daß noch eine Bemerkung über Moraczewski stehen geblieben war. Wir streichen sie. Die dritte Auflage erscheint und wird nicht konfisziert.

Was sagt das Pressedekret?

Art. 73, Abs. 3, lautet: Die Behörde, die die Beschlagnahme einer Zeitung verfügt, hat den verantwortlichen Redakteur und den Geschäftsführer der Druckerei von dieser Maßnahme schriftlich zu benachrichtigen u. spätestens innerhalb 24 Stunden den Artikel bezw. die Notiz oder Ankündigung namhaft zu machen, deren Text beanstandet worden ist."

Eine solche Mitteilung haben wir weder zur Zeit der Beschlagnahme der Sonntagsnummer, noch im Verlauf von 24 Stunden erhalten, sondern erst am Montag um 4 Uhr 55 Min. nachmittags. Nennen wir das eine — Unterlassung.

Im letztenAugenblick erfahren wir aber (und zwar aus dem oben wiedergegebenen amtlichen Schreiben), daß der Brief Boleslaw Limanowskis gar nicht beanstandet worden sei, und warum der Aufruf des Vollzugsausschusses der Partei inkriminiert worden ist — das wissen wir auch heute noch nicht. Doch im Pressedekret ist eines nicht vorgesehen: Die Existenz der „revolutionären Fraktion" und des „Przedswit".

Noch eins: Wir dürfen die Ausführungen Limanowskis auf der Stirnseite unseres Blattes ruhig bringen, der Lemberger „Dziennik Ludowy" aber wird—einer Meldung der Agencja Wschodnia zufolge — dafür konfisziert. Ebenso wird der Krakauer „Naprzud", der sie gleichfalls veröffentlicht, unbeanstandet gelassen.

Oh, ihr — starken und beweglichen Bureaukraten!

Der Schildersturm der Studentenrowdys

Wegen der stürmischen Demonstrationen der Warschauer Studenten im Kampfe gegen den Import von Auslandserzeugnissen soll, wie der „Il. Kurj. Codz." meldet, infolge einer ausländischen Intervention demnächst ein Appell an die Bürgerschaft erlassen werden, bei der Propagandaaktion nicht die Grenzen zu überschreiten und keine peinlichen und unerwünschten Situationen zu schaffen. — Der Appell läßt jedoch bisher auf sich warten. Und es ist fraglich, ob er überhaupt erlassen werden wird, denn man möchte doch nicht zu sehr die Studenten vor den Kopf stoßen, die durch Zertrümmerung von Schildern ausländischer Firmen das Vaterland vor einer weiteren Passivität retten wollen.

Ausweisungsbefehl.

Das „Pommersche Tageblatt" schreibt: Vor etwa 4 Wochen ist das Töchterheim in Scherpingen auf Anordnung der Behörden geschlossen und ein großer Teil ihrer Räumlichkeiten versiegelt worden. Heute hat nun die Leiterin des Heims, Fräulein Eva Förster, die die Danziger Staatsangehörgkeit besitzt, den Ausweisungsbefehl wegen angeblich staatsfeindlicher Gesinnung erhalten. Sie muß innerhalb 14 Tagen das Gebiet der Republik Polen verlassen.

Steigende Einnahmen der Eisenbahn.

Im August 1927 betrugen die Einnahmen aus dem Personenverkehr in ganz Polen 32 670 000 Zloty. Im August d. Js. 36 600 000 oder 4 Mill. mehr. Im September 1927 betrugen die Einahmen 23 Mill., im September d. J. 27 700 000 oder 4,7 Mill. mehr. Nach Angaben des Verekhrsministeriums wird auf Grund der Tariferhöhung mit einer Mehreinnahme von 50—70 Mill. Zloty jährlich gerechnet.

Die am 15. August eingeführte Erhöhung des Personentarifs bringt der Eisenbahn also ganz nette Gewinne. Doch ob die Erhöhung notwendig war und die Regierung selbst mit einem bösen Beispiel der Preistreiberei vorangehen mußte, ist eine andere Sache.

Der Investitionsplan der Eisenbahn.

Der neue Budgetvoranschlag des polnischen Verkehrsministeriums enthält eine Reihe größerer Investitionen in Eisenbahnbauten. Von Neubauten ist in erster Linie die Beendigung des Baues der Eisenbahnlinie Ostoberschlesien—Gdingen, insbesondere der Abschnitte Herby—Hohensalza vorgesehen.

Für den Ausbau des Warschauer Knotenpunktes sind 15 Millionen Zloty eingestellt. Für diese Summe wird der Bau eines Tunnels sowie einer Eisenbahnbrücke über die Weichsel durchgeführt. Erhebliche Beträge sieht das Budget ferner für den Ankauf von rollendem Material vor. Es soll versucht werden, sämtliche Neubestellungen an Lokomotiven (120 Stück), Güter- und Personenwaggons ausschließlich an inländische Fabriken zu vergeben. Die Zahl der Neubeschaffungen an Güterwagen beträgt 4000, die Zahl der Personenwagen 200.

Die neue im Bau befindliche Eisenbahnlinie Oberschlesien—Gdingen, die vor allem dem Export ostoberschlesischer Kohle dienen soll, hat seit dem Beginn der Arbeiten um die Mitte des Jahres 1927 besonders auf dem nördlichen Abschnitt ziemliche Fortschritte gemacht.

Der Plan sieht zunächst ein Gleis vor, jedoch wird die Strecke gleich doppelgleisig ausgebaut. Man hofft, die nördliche Strecke Mitte 1929 dem Betrieb übergeben zu können. Auf dem südlichen Abschnitt (Herby—Nowe—Inowraclaw) ist mit den Erdarbeiten erst begonnen worden. Sie wird folgende Orte berühren: Dzialoszyn, Zdunska-Wola, Barlogi, Klodawa, Babiak, Piotrkow, Kujawki, Ino-Wola, Barlogi, Klodawa, Babiak, Piotrkow Kujawski, Inowraclaw.

Für Lodz sind keineBeträge ausgesetzt, weder zum Bau des Güterbahnhofes in Widzew, noch zum Bau von Viadukten in der Kilinski- und Tramwajowastraße. Das Interesse des Verkehrsministeriums scheint für Lodz nicht groß zu sein, was ja auch dieVerlegung des internationalen Zuges beweist.

Die kommunistische Pleite in Deutschland.

Berlin, 24. Oktober. Das Endergebnis der Eintragungen zum kommunistischen Volksbegehren liegt nunmehr vor. Die Gesamtzahl der Eintragungen beträgt 1 216 501, die Gesamtzahl der Stimmberechtigten beträgt demgegenüber 41 348 994. Der Prozentsatz beträgt mithin nur 2,94 vom Hundert.

Das hohe Lied der Liebe.

Roman von Grete von Saß.

(15. Fortsetzung.)

Ihr Mann war jetzt sehr häufig im Liebschen Hause,und gewöhnlich ging sie, wenn er fort war, in das Haus der Lehrersleute. Mit ihnen konnte sie von Fritz sprechen, und sie hörte dann auch von Hanna; nur war nicht immer alles erfeulich, was sie hörte. Sie konnte oft aus den Worten des Lehrers heraushören, daß er mit Fritz und Hanna unzufrieden war. So erzählte er einmal: „Die Hanna wird im kommenden Winter ihre ersten Konzerte geben — es ist für sie ein großer Erfolg zu erwarten. Wie herrlich könnte sich das Leben des Mädchens gestalten, wenn nicht dies viele Trübe schon zu Anfang ihrer Karriere darin wäre."

Paula Kramer widersprach.

„Was Sie Trübes nennen, Lehrer Heinzelmann, ist das Höchste, was es in einem Frauenleben geben kann; es ist die Liebe und die Hoffnung."

Der Lehrer konnte ihr nicht ganz recht geben. Mit einem stillen, wehmütigen Lächeln sagte er: „Ja, wenn das Hoffen nicht vergeblich wäre. Und hier ist es vergeblich. Es müßte ein Wunder geschehen, wenn unsere Kinder zusammenkommen sollten. Fitz wird viele Jahre brauchen, um das zu schaffen, was er zur Begründung eines Hausstandes gebraucht; er ist jetzt noch voll froher Zuversicht, er wird erlahmen, ich sehe es kommen. Es muß ihn ja entmutigen, wenn er erfährt, daß sein Vater ihm das letzte Stückchen Boden unter den Füßen fortzieht, wie er es jetzt vor hat."

Paula begriff nicht, was er meinte.

„Man spricht davon, daß er seinen Neffen als Teilhaber aufnehmen will und daß die Fabrik allmählich ganz in den Besitz seiner Familie übergehen soll."

„Also er trägt sich mit dem Gedanken, Fritz zu enterben?"

Paula schüttelte den Kopf.

„Nein, nein, das ginge nicht. O nein."

Sie wiederholte es noch einige Male, wie sich selbst zur Beruhigung. Dann ging sie nach Hause...

*

Im Tal, unweit ihrer Fabrik, lag ein großes Areal Land, das ihr gehöte. Beinahe ungenützt lag es seit dreißig Jahren. Man hatte es als Wiesenland verpachtet, auf den geringen Betrag, der alljährlich dafür einkam, konnte man verzichten; sie beschloß, das Land zu verkaufen. Bei nächster Gelegenheit wollte das mit ihrem Manne besprechen. Das Geld, das für das Land einkam, sollte Fritz bekommen. Es würde dazu ausreichen, sich in bescheidenem Maße selbständig zu machen. Damit mußte sich Fritz begnügen, solange der Vater lebte. Nach seinem Tode wüde ihm ja sicher die Fabrik zufallen. Enterben durfte ihn der Vater nicht, weil er keinen Grund dazu hatte. Sie ging zum Justizrat Krafft, der schon der Rechtsbeistand ihres Vaters gewesen war.

„Für das Land werden wir leicht einen Käufer finden, und es wird sich auch eine nennenswerte Summe dafür erzielen lassen; bringen Sie mir die Einwilligung Ihres Mannes zum Verkauf, und ich werde die Sache in die Hand nehmen", sagte der Justizrat.

Paula kamen auf einmal Bedenken.

„Wenn er sie mir aber nicht gibt?"

Der Justizrat sah sie über seine Brille hinweg nachdenklich an. „Ja, dann müssen Sie die Verkaufsabsicht aufgeben."

„Das Land gehört mir, nicht meinem Manne."

Der alte Herr zog die Schultern hoch.

„Was hilft uns das? Sie dürfen ohne Zustimmung Ihres Mannes keine Geschäfte abschließen. Sie leben mit Ihrem Manne in Gütergemeinschaft, folglich kann er über Ihren Besitz nach freiem Willen verfügen. Sie dürfen das nicht, da Sie nach dem Gesetz unter Vormundschaft Ihres Mannes stehen."

Wieder regten sich die alten Gefühle für ihren Mann, und Paula spürte die zerstörende Kraft derselben. Sollte sie denn nie mehr davon frei werden?

Der Justizrat sprach weiter.

„Es ist eben bei Ihrer Verheiratung versäumt worden, einen Ehevertrag zu schließen. In diesem hätte festgelegt werden müssen, daß Sie Allein-Besitzerin der Fabrik, des Wiesenlandes und des Hauses bleiben und Ihrem Manne nur die Sachverwaltung übergeben. Diese Unterlassung ist ein großes Unrecht, das Sie gegen sich selbst begangen haben."

Ja, das war es wohl. Paula hatte das längst erkannt. Sie erhob sich, um zu gehen.

„Ich werde meinen Mann bitten, daß er mir die Einwilligung zum Verkauf gibt. Dann komme ich vielleicht schon morgen wieder zu Ihnen, um alles Nähere zu besprechen."

Der Justizrat reichte ihr die Hand. „Ich hoffe, Sie bald wiederzusehen, Frau Kramer."

Auf dem Wege nach Hause kam sie an Liebs Villa vorbei. Es wäre unfreundlich, an ihrem Hause vorüberzugehen, ohne ihnen ein „Grüß Gott" zu bieten, sagte sie sich, und trat bei ihnen ein. Lene hatte große Schneiderei.

„Es sieht wüst bei uns aus", sagte sie mit unwirscher Miene, Paula die Hand reichend.

„Kaum ein Plätzchen hat man im ganzen Hause, wo man sich ruhig niederlassen kann. Alles liegt voll mit halbfertigen Kleidern und Wäsche."

„Ich wollte euch nur ‚Guten Tag' sagen, dann gehe ich schon wieder."

Lene widersprach: „Davon kann ja nicht die Rede sein, du trinkst natürlich eine Tasse Kaffee mit uns."

Sie öffnete, während Paula Hut und Mantel im Entree ablegte, die Tür zum Wohnzimmer, und rief: „Suse, sag' Ida, daß sie Kaffee aufbrüht, und deck' den Tisch, Tante Paula ist gekommen."

Lene Lieb führte Paula in den Salon. Auf einem Ständer hing Suses Brautstaat wie eine lichte weiße Wolke. Paulas harte Hände strichen über die stumpfe Seide.

„Wunderhübsch, wirklich wunderhübsch", lobte sie.

Lene lächelte. „Du sollst die Suse einmal darin sehen, wie ein Engel sieht sie aus."

Das Mädchen hatte den Kaffeetisch gedeckt. Lene füllte die Tassen, während Paula noch immer das Brautkleid besah. Echte Spitzen waren daran. Ganz feine venezianische. Wo hatte Lene Lieb die her?

„Komm, Paula!" rief Lene, „zum Kaffeetisch, jetzt hast du genug bewundert."

Paula kam langsam näher.

„Die Spitzen sind schön. Wo hast du die her?"

„Felix hat sie seiner Braut gebracht."

Nanu, wie kamen die Spitzen in Felix' Besitz — die waren doch sehr kostbar!

Suse gab eine Erklärung dafür: „Felix war doch kurze Zeit in einem Antiquitätengeschäft in Stuttgart als Angestellter, da hat er die Spitzen von einer Dame gekauft, die sie dem Geschäft vergeblich anbot."

Die Deutschen sind schuld.

In der polnischen Hafenstadt ist ein Streik der Transportarbeiter ausgebrochen. Der Streik umfaßt gegen 1000 Arbeiter. Die Streikenden fordern Erhöhung des Tarifs sowie Anerkennung des Verbandes. Die polnischen Blätter wollen nun wissen, daß hinter diesem Streik wieder einmal die verteufelten Deutschen stehen, denn für sie ist es sicher, daß die Initiative zum Streik von Deutschland ausgegangen sei. Sollte die Abhängigkeit der polnischen Transportarbeiter vom Kapital wirklich so groß sein, sollten sie solch elende Arbeitssklaven sein, daß man sich befugt fühlt, ihnen das Recht auf Verbesserung ihrer Lage abzusprechen sowie die Organisierung nicht zuzulassen? Wenn sie aber aufbegehren und gegen Ausbeutung sich wehren, dann heißt es gleich, die Deutschen stecken dahinter.

Statistik der Besatzung.

Noch immer 67 000 Mann. — Und wieviel Frauen?

Die Gesamtzahl der fremden Truppen im besetzten Gebiet beziffert sich nach den neuesten Feststellungen auf 67 100 Mann. Darunter befinden sich 54 900 Franzosen, 6700 Engländer und 5500 Belgier. Ein großer Teil der Offiziere und Unteroffiziere unterhält seine Familienangehörigen im besetzten Gebiet. Es handelt sich um eine ganz beträchtliche Ziffer.

Die Besatzungstruppen verteilen sich auf 110 Garnisonen. 14 Schulen sind ganz besetzt, 17 Schulen teilweise. Vor dem Kriege gab es in dem heute besetzten Gebiet nur 26 Garnisonen.

Eine aufsehenerregende Rede eines spanischen Generals.

Es fehlt der spanischen Fahne eine dritte Farbe — das Symbol der Republik.

Paris, 24. Oktober. Wie aus Madrid gemeldet wird, hielt General Barrios am letzten Sonntag in Valencia anläßlich einer Militärfeier eine Rede, in der er folgendes erklärte: „Es fehlt unserer Fahne eine dritte Farbe — das Symbol der Republik, die besagt, daß man nicht allein dem König, sondern der ganzen Nation dient." Diese Worte wurden von allen anwesenden Persönlichkeiten mit großem Beifall aufgenommen. General Anido, der Vizepräsident des Staatsrates, forderte den General Barrios auf, sofort seine Dimission zu nehmen. Barrios weigerte sich, diesem Befehl Folge zu leisten. Der Zwischenfall hat in Militärkreisen großes Aufsehen erregt.

Ein harter Schädel.

Was ein menschlicher Schädel alles aushalten kann, das verrät der Polizeibericht über eine blutige Liebestragödie, die sich im Dorfe Schwirgstein im ostpreußischen Kreise Ortelsburg abgespielt hat. Ein russischer Stallschweizer war dort mit einer ostpreußischen Viehmagd verlobt, und als die Braut das Verlöbnis löste, verübte der abgewiesene Liebhaber ein Revolverattentat auf sie. Nach dem Polizeibericht hielt der Russe der Braut den Trommelrevolver vor die Stirn und drückte ab. Der Schuß traf die Stirnseite, verletzte aber die Schädeldecke nicht. Die Braut flüchtete aus dem Stall, wurde vor der Tür von dem Russen gestellt und durch einen zweiten Schuß an der rechten Gesichtsseite getroffen. Auch hier verzeichnet der Polizeibericht nur eine leichte Verletzung. Das Mädchen flüchtete weiter und wurde von dem Bräutigam verfolgt, der nochmals drei Schüsse auf die Fliehende abgab. Von diesen Schüssen traf einer den Hinterkopf des Mädchens. Dem wütenden Russen, der sich in den Stall zurückgezogen hatte, wurde von außen zugerufen, das Mädchen sei nun tot. Der Täter erhängte sich darauf. Tatsächlich aber hatte auch der Schuß in den Hinterkopf keine ernsteren Folgen für die kernige Ostpreußin. Die Magd mit dem harten Schädel geht wieder ihrer Arbeit nach und kümmert sich wenig um die leichten Verletzungen, die ihr die drei Schüsse in den Kopf zugefügt haben.

Aus dem Reiche.

Schreckenstat eines Wahnsinnigen.

Wie aus Kowel in Wolhynien gemeldet wird, geriet in einem benachbarten Dorfe während einer Gemeindeversammlung ein Bauer in Wahnsinn und schlug blindlings auf seine Nachbarn ein. Als der anwesende Polizeiwachtmeister ihn festnehmen wollte, entriß der Bauer ihm das Bajonett und tötete ihn durch einen Stich in die Brust. Darauf rannte er in das Dorf, wo er in kurzer Zeit 7 Personen ebenfalls durch Stiche mit dem Bajonett tötete und mehrere schwer verletzte. Erst als aus Kowel eine Polizeiabteilung herbeieilte, gelang es den Wahnsinnigen unschädlich zu machen. Bei dem Verhör gab er nur ganz unklare Antworten.

Pabianice. Großfeuer. In der Nacht zu Mittwoch entstand in den Holzlagern von Boleslaw Chojnacki in der Zamkowa 73 ein Brand, der sich mit einer solchen Schnelligkeit ausbreitete, daß die bald eingetroffene Pabianicer Feuerwehr feststellte, es lasse sich nicht mehr viel retten. Da das Feuer auch das angrenzende Wohnhaus zu erfassen drohte, wurden sämtliche Feuerwehren aus der Umgebung alarmiert. Während der Rettungsaktion konnte ein geringer Teil des Materials gerettet werden, auch gelang es, das Uebergreifen des Feuers zu verhindern. Die Familien des Wohnhauses hatten ihre Behausung verlassen und ihre Sachen auf das angrenzende Feld getragen. Der angerichtete Schaden beträgt 7000 Zloty. Die Polizei leitete eine Untersuchung ein, da der Verdacht der Brandstiftung vorliegt. (p)

Petrikau. Die Mutter aus Gewinnsucht ermordet. Wie wir vor einigen Tagen berichteten, wurde im Kartoffelfelde in der Nähe des Dorfes Monkolice, Gemeinde Wadlew, Kreis Petrikau, die Leiche der 58 Jahre alten Franciszka Grzejdziak aufgefunden. Anfänglich nahm man an, daß sie an einem Herzschlag gestorben war. Die Wunde am Kopfe führte man darauf zurück, daß sie beim Hinfallen auf einen Stein aufgeschlagen ist. Der Gerichtsarzt stellte aber fest, daß die Wunde von einem Schlage herrühre und daß ein Mord vorliege. Während der sofort eingeleiteten Untersuchung stellte die Polizei fest, daß die Ermordete einen Sohn, den 27 Jahre alten Franciszek besitzt, dem sie vor einem Jahre das ganze Anwesen verschrieben hatte, während sie sich ins Ausgedinge setzte. Einige Wochen nach der Verheiratung des Sohnes warf dieser, von seiner Frau aufgehetzt, die Mutter aus dem Hause. Die Frau war deshalb gezwungen, bei Nachbarn Unterkunft zu suchen und sich ihren Unterhalt durch Betteln zu verdienen. Gegen den Sohn reichte sie eine Klage wegen Rücknahme der Besitzung ein. Die Verhandlung sollte am 24. Oktober stattfinden. Am fraglichen Tage war sie auf das Feld des Sohnes gegangen, um sich einige Kartoffeln zum Essen zu holen. In dem Augenblick kam der Sohn herbei, der sich sofort auf die Mutter warf, um sie aus dem Felde zu jagen. Da er in den Holzpantoffeln nicht schnell genug laufen konnte, warf er sie von sich und eilte barfuß weiter. Unterwegs hob er einen Stein auf und schlug damit so lange auf seine Mutter ein, bis diese besinnungslos zusammenbrach. Die Leiche legte er dann so hin, als ob ein Unfall vorliegen würde. Da man auf dem Felde die Holzpantoffeln fand, wurde ein Polizeihund herbeigeholt, der die Polizei nach dem Anwesen des Grzejdziak führte. Dieser bekannte sich schuldig und schilderte den ganzen Verlauf der Mordtat. Er wurde verhaftet und sollte nach dem Gefängnis abgeführt werden. Noch im Hause ergriff er aber ein Messer und wollte damit Selbstmord verüben. Er konnte jedoch daran gehindert und in Fesseln gelegt werden. Dem Muttermörder droht die Todesstrafe. (p)

Stanislawow. Infolge Erbschaftsstreitigkeiten den Bruder ermordet. Im Dorfe Wodniki wurde ein grausamer Mord verübt, dem der 20jährige Jurko Skawrytko zum Opfer fiel. Nachts, als Jurko schlief, schlich sich sein Bruder Wasyl ans Bett und versuchte den Schlafenden mit einigen Axthieben auf den Kopf zu erschlagen. Der Schwerverletzte, dem der Schädel zertrümmert wurde, verstarb auf dem Wege nach dem Spital. Der Mörder konnte entkommen. Es wird angenommen, daß der Brudermord infolge von Erbstreitigkeiten begangen wurde.

Paula schüttelte den Kopf. Daß der Felix je soviel Geld gehabt haben sollte, solche Kostbarkeiten zu kaufen, konnte sie nicht glauben. Der Sache wollte sie auf den Grund gehen.

„Ich höre eben zum ersten Male davon, daß Felix in einem Antiquitätengeschäft tätig gewesen ist. Warum blieb er nicht dort; das ist doch ein sehr interessantes Geschäft?"

„Hier im Höllental hat er doch bessere Aussichten", sagte Lene lächelnd.

Paula schien das zu überhören; sich an Suse wendend, fragte sie: „Was war das für eine Firma in Stuttgart?"

„Gebrüder Werther."

Suse sah Paula forschend an. An was mochte die Tante jetzt denken? Ihre Augen hatten plötzlich einen so veränderten Ausdruck. Gewiß neidete sie jetzt Felix das Glück, das sich ihr Fritz leichtsinnigerweise verscherzt hatte.

„Bist du schon mit deiner Hochzeitstoilette fertig, Tante Paula?" fragte sie plötzlich.

Kind, ich habe noch nicht einmal den Stoff dazu gekauft, ich dachte immer absagen zu müssen, weil ich mich noch elend fühle; aber eben habe ich es mir überlegt, ich werde kommen."

„Ja, das mußt du schon, sonst gäbe es wieder Tratsch im Städtchen." Paula nickte ihr zu.

„Wenn ich mich wohl genug fühle, werde ich morgen nach Stuttgart fahren, um meine Einkäufe zu machen."

Sie dachte: Jedenfalls will ich die Einkäufe als Vorwand für meine Fahrt nach Stuttgart nehmen.

„Ich käme gern mit dir", sagte Lene, „aber du siehst wohl selbst ein, daß es nicht geht. Wir haben hier alle Hände voll zu tun, wenn alles richtig fertig werden soll."

Ja, gewiß sah sie das ein. Es lag ihr auch gar nichts an Lenes Begleitung, aber das sagte sie nicht. Nun war es aber Zeit, daß sie ging.

„Das Kleid wollte die Suse doch noch probieren", erinnerte Lene.

Die Frauen halfen beim Ankleiden. Bald stand Suse überrieselt von Seide und Spitzen.

„Schön — wunderschön!"

Darin war man sich einig.

Anni kam ins Zimmer.

„Wo hast du solange gesteckt?" fragte Paula.

„Im Tal bin ich gewesen und mit Felix heraufgekommen. Er kommt auch gleich."

„Nur hier nicht herein, solange ich mein Brautkleid anhabe!" rief Suse erschreckt. „Wenn er mich darin sieht, gibt es ein Unglück."

Da ging schon die Tür auf, und Felix trat ein.

Suse kreischte auf. Er blieb stehen, sah sie erschreckt an.

„So, nun gibt's gewiß ein Unglück", sagte Anni mit einem schadenfrohen Lächeln.

„Warum siehst du mich so merkwürdig an?" fragte Suse ärgerlich.

Felix versuchte ein Lächeln. Es mißglückte. Er hatte plötzlich ein Gefühl von Beklemmung, das ihm die Brust zuschnürte.

Die Spitzen! Er hatte sie Suse geschenkt, aber nicht, daß sie diese auf ihrem Brautkleid tragen sollte. Aufbewahren sollte sie die Spitzen für eine spätere Zeit. Paula beobachtete ihn scharf. Wie bleich er auf einmal war. Sie empfand plötzlich Mitleid mit ihm.

„Geh", sagte sie, „deine Braut muß sich jetzt umkleiden." Er ging zögernd. An der Tür blieb er stehen.

„Darf ich dir einen Rat geben, Suse?" Sie nickte mit gnädiger Miene.

„Trenn' die Spitzen ab, sie kleiden dich nicht." Suse lachte hell auf.

„Ach, geh' doch, was verstehst du davon!" — —

*

Paula Kramer stieg die teppichbelegten Stufen zu den eleganten Verkaufsräumen der Firma Gebrüder Werther empor und ließ sich von dem jungen Herrn, der sie bei ihrem Eintritt empfing, durch die Räume führen.

Irgendeine kleine Kostbarkeit aus Porzellan wollte sie für Suse erstehen. Ein Hochzeitsgeschenk mußte sie doch geben. Ihr Mann hatte ihr zweihundert Mark dazu gegeben.

Sie war sehr wählerisch. Der Verkäufer hatte Mühe mit ihr; die Vorschläge, die er machte, blieben ganz unbeachtet.

Der Chef, ein alter Herr in elegantem, schwarzem Rock und steifer Haltung, kam ihm zu Hilfe.

„Die Auswahl ist doch sehr groß, gnädige Frau; darunter wird auch etwas für Ihren Geschmack sein", sagte er bestimmt.

Paula sah einen Moment in sein freundlich-würdevolles Gesicht.

„Ja, ich hoffe es. Die Porzellane sind schön, die Sie haben, ich werde auch einen Gegenstand, der sich zum Geschenk eignet, kaufen. Aber ich kam mit einem bestimmten Wunsch in Ihr Geschäft: ich suche alte Spitzen. Am liebsten kaufe ich venezianische."

„Damit kann ich dienen, gnädige Frau."

Paula folgte dem alten Herrn zu einer Vitrine, die die Spitze barg.

„Leider ist das Stück, das ich hier habe, klein, aber es ist nicht ausgeschlossen, daß ich in kurzer Zeit mehr davon bekomme. Im Vertrauen gesagt: es ist uns ein Stück davon gestohlen worden, das größere natürlich. Die Polizei ist mit der Ermittelung über den Verbleib der Spitze beschäftigt. Ich hoffe, ihre Arbeit wird bald den gewünschten Erfolg haben."

„Gewiß ein Ladendiebstahl", sagte Paula, scheinbar ohne größeres Interesse.

„Ja, wahrscheinlich, man vermutet das. Unsere Kundschaft ist ja sehr vornehm, aber schließlich kann sich doch einmal ein Kunde einschleichen, der nicht fein ist; so ist es wohl an dem Tage des Diebstahls gewesen. Mein junger Mann hätte eben seine Augen besser gebrauchen sollen."

Paula sah den Verkäufer an.

„Ich war es nicht, gnädige Frau", sagte dieser, mit einem verbindlichen Lächeln.

„Nein, den Herrn mußte ich natürlich sofort entlassen", sagte der Chef, und hielt Paula die Spitze zur Ansicht hin. Sie besah sie lange und sehr genau. Dabei dachte sie: Also auf Felix Kramer scheinen sie keinen Verdacht zu haben. Der Verkäufer brachte ein lila Sammetkissen, über das die Spitze gelegt wurde. Paula war entzückt.

„Wie ist der Preis?" fragte sie endlich. Als ihn der Chef nannte, schüttelte sie den Kopf.

„Leider muß ich verzichten; diesen Preis kann ich nicht anlegen."

Er legte die Spitze zurück ohne mit einem Wort zu dem Kauf zuzureden. Eine handgemalte Fruchtschale für hundertzwanzig Mark ließ Paula sich einpacken.

Fortsetzung folgt.

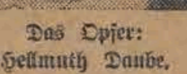
Hat Hußmann seinen Freund getötet?

Der Gladbecker Schülermord. — Der Essener Sensationsprozeß beginnt.

Vom 16. d. M. an wird das Essener Landgericht sich mehrere Tage mit der Lösung der Frage beschäftigen: Ist der Abiturient Hellmuth Daube am 23. März dieses Jahres Opfer seines Freundes Hußmann geworden oder war es jemand anderes, dessen Messer an seinem Leibe gewütet hat?

Der 20jährige Angeklagte leugnet, wie am ersten Tage, die Tat. So gilt es für die Staatsanwaltschaft vermittels eines lückenlosen Indizienbeweises den angeblich Schuldigen zu überführen.





Das Opfer: Hellmuth Daube.



Der beschuldigte Freund. Primaner Husmann.

Der Gladbecker Schülermord steht so, wie die Anklage ihn vollbracht wissen will, in der Kriminalgeschichte wohl einzig da. Lustbetonte Morde an jungen Menschen mit ähnlichen Verstümmelungen gab es öfter — der Fall der beiden Millionärsöhne Leopold und Löb, die den 12jährigen Millionärsohn entführt und gräßlich zugerichtet haben, ist noch in aller Erinnerung —; daß aber an einem jungen Menschen von seinem gleichaltrigen Freund ein derartiger Mord begangen wäre, dessen entsinnt man sich nicht. Und

daß dieser Mord vor den Fenstern des Elternhauses geschehen konnte,

erhöht seine Grausigkeit um ein Vieles. Die Eltern hören Hilferufe eines Menschen; sie glauben, es handle sich um eine der üblichen Schlägereien; dann folgt noch ein letzter Schmerzensaufschrei. Kurz darauf klingelt der benachbarte Arzt, der von Bergarbeitern zum Verletzten geholt worden war, an die Tür des Rektors Daube. Dieser geht hinaus, um dem Arzt zu helfen und sieht nun, daß der tödlich Verletzte sein Sohn, und die Leiche am Unterleib scheußlich verstümmelt ist.

Der 19jährige Hellmuth Daube hatte eben erst sein Abiturientenexamen bestanden; am Abend vor der verhängnisvollen Nacht fand im Hotel zur Post in Buer ein Burschenschaftskommers statt. Hellmuth Daube hatte 12 Glas Bier getrunken, sein Freund Hußmann 10. Sie waren beide gemeinsam nach Hause gegangen. Vor der Hußmannschen Wohnung hatten sie sich verabschiedet. Um 6 Uhr morgens wurde Hußmann durch telephonischen Anruf aus dem Schlafe geweckt. So erfuhr er, was seinem Freunde zugestoßen war. Er kleidete sich schnell an, begab sich in das Haus Daubes und verbrachte hier eine Stunde.

Als erster von der Polizei vernommen,

schilderte er, wie er sich in der vergangenen Nacht von seinem Freunde getrennt habe. Seine Kleider und Schuhe zeigten Blutspuren. Er wurde verhaftet, um hinterher vom Untersuchungsrichter wieder auf freien Fuß gesetzt zu werden: das Blut an seinen Kleidern und an seinem Schuhwerk rührte vom Nasenbluten oder von den im Garten seines Pflegevaters getöteten Katzen her, erklärte er. Wer hätte auch glauben können, daß Hußmann, Daubes bester Freund, diesen auf so gräßliche Weise getötet hätte?

Es begann ein fieberhaftes Suchen nach dem Mörder. Das kleine Städtchen Gladbeck befand sich in unerhörter Aufregung. Gerüchte, eines phantastischer als das andere, schwirrten in der Luft. Die Polizei setzte indes die Vernehmung Hußmanns und die kriminalistische Untersuchung fort. Die Blutuntersuchung ergab,

daß das Blut an Hußmanns Kleidern zweifelsohne Menschenblut sei

und seiner Zusammensetzung nach nicht dem der Tat Verdächtigten, sondern wohl dem Opfer gehören könne. Im Garten des Pflegevaters von Hußmann fand man nach langem Suchen dessen vermißtes Messer. Hußmanns Vorleben ergab manches Verdächtige: so sein vergebliches Werben bei Daube um mehr als Freundschaft, homosexuelle Neigungen und anderes mehr. Er wurde zum zweitenmal verhaftet. Berliner Kriminalbeamte kamen ihren Essener Kollegen zu Hilfe. Eine lückenlose Kette von Indizien, unter deren Wucht Hußmann ein Geständnis abgelegt hätte, gelang auch ihnen nicht, herbeizuschaffen ...

Hußmann ist im Jahre 1908 in Guatemala als Sohn eines Farmers geboren. Sein Vater starb im Jahre 1921 während einer Ueberfahrt nach Europa. Seit seinem vierten Lebensjahre befindet er sich in Pflege bei dem Hauptlehrer Kleinböhmer. Dieser will nicht den Gedanken zulassen, daß sein Pflegesohn der Mörder sein könnte.

Er bestreitet auch sadistische Neigungen des jungen Menschen.

Er selbst habe die Katzen in seinem Garten getötet, nicht Hußmann — die Tötung der Katzen spielt eine große Rolle bei der Bewertung der Persönlichkeit des Angeklagten. Auch der Vater des Getöteten, Direktor Daube, soll nicht begreifen können, daß seines Sohnes Freund, der ihn so gern gehabt habe, ihn habe töten können.

Der Prozeß Hußmann ist kriminalpsychologisch in doppelter Hinsicht von höchstem Interesse: einmal durch den zu führenden Indizienbeweis, zum andern durch die unerhörte Tat selbst. In die Gerichtsverhandlung werden auch gewisse sexuelle Gepflogenheiten unter den Gladbecker Gymnasiasten hineinspielen; ein Kapitel Jugendsexualität wird hier zur Sprache kommen.

Verhaftung von Fälschern an der französischen Grenze. Havas meldet aus Perpignan, daß Grenzpolizeiinspektoren auf dem internationalen Bahnhof von Cerbère zwei Personen verhaftet haben, die im Besitze eines vollständigen Materials zur Herstellung falscher Ausweispapiere sowie im Besitz einer Geldsumme in Banknoten von mehr als 1 Million Franken gefunden wurden. Die Identität der beiden Personen ist noch nicht festgestellt.

Das Ende des Spritschmugglerkönigs.

Drama in der Neuyorker Unterwelt.

Der Führer der größten Neuyorker Alkoholschmugglerbande, Michael Abbatenarco, der unter dem Spitznamen „Schatz" bekannt war, hat jetzt dasselbe Schicksal erfahren wie sein Vorgänger Frankie Yale, der im Juli in seinem Kraftwagen ganz in der Nähe des Ortes ermordet wurde, an dem jetzt sein Nachfolger der Kugel eines Mörders erlag. Abbatenarco saß in seinem neuen Kraftwagen vor seinem Hause in der 83. Straße in Brooklyn, als plötzlich ein Unbekannter auftauchte und ihn erschoß. Nach Yales Tode hätte eigentlich Augie Pisano die Führerschaft über die Bande übernehmen müssen, aber er fürchtete das Schicksal Yales und hielt sich in seinem Haus versteckt, ging nur mit starker Bewachung aus. Da die Bande eines Hauptes bedurfte, so wählte man Abbatenarco, der erklärte, daß er sich nicht im geringsten fürchte, und gar keine Vorsichtsmaßregeln traf. Er war gerade aus dem Theater heimgekehrt, als ihn der tödliche Schuß niederstreckte.

Ein Raubmord liegt nicht vor, da seine kostbaren Schmucksachen und seine gefüllte Brieftasche sich noch bei ihm vorfanden. Die Polizei nimmt daher an, daß der Mörder Mitglied einer anderen Schmugglerbande ist, die seit langem mit Abbatenarcos Bande in heftiger Rivalität steht.

Der Schah verbietet den Schleier.

Die Frauen sind zu schön.

„Es ist ein Verbrechen, vor der Welt den Sonnenschein von den Gesichtern unserer schönen Frauen zu verbergen." Mit diesen poesievollen Worten leitet der persische Schah Riza Khan seine Verordnung ein, worin er das Tragen des altherkömmlichen Schleiers der persischen Frauen verbietet. „Wenn unsere Frauen einen häßlichen Anblick bieten würden," so erklärt der Schah, „dann müßten ihre Gesichter weiter bedeckt bleiben, aber da sie Schönheiten sind, ist es nur billig, daß die Welt sie anschauen darf."

Die Türkei hat bekanntlich unter der Herrschaft Kemal Paschas den Frauenschleier schon beseitigt und auch sonst sowohl Sitten wie Kleidertrachten nach europäischem Vorbild umgewandelt. Dem türkischen Beispiel folgend hat nun auch Persien den Schleier verbannt, und dieser Reform werden sicher bald andere folgen. Die Reisenden indessen klagen. Sie sind sehr betrübt darüber, daß die Welt bald überall gleich sein wird.

So bleibt's die ganze Saison!

Er scheidet die Böcke von den Schafen.

Ein Theaterdirektor vom alten Schlag haßte besonders die zärtlichen Beziehungen, die sich nun einmal beim Theater leicht knüpfen. Zu Beginn der neuen Spielzeit versammelt er daher das gesamte Personal auf der Bühne und befiehlt dann: „Auf die eine Seite treten die Damen, auf die andere die Herren! So bleibt's mir auch die ganze Saison!"

Der Hund aller Hunde.

Rin-Tin-Tin in einer neuen großen „Rolle".

Gewiß, es gibt viele Hunde, auch Film-Hunde. Aber wer von ihnen glaubt sich mit Rin-Tin-Tin messen zu können? Wer von ihnen ist so wenig hündisch, wer weiß sich so aristokratisch zu benehmen, wie er — nein, er ist als Hund ohnegleichen. Aber nicht nur das allein, die Amerikaner haben keinen größeren Schauspieler, als diesen deutschen Schäferhung, der liebt und haßt, der Kinder besser hütet als ein Kindermädchen, der Verbrechen schneller aufklärt, als ein Kriminalkommissar, der seine Freunde so beschützt, daß ihnen kein Härchen gekrümmt wird. Rin-Tin-Tin ist heute in aller Welt bekannt. Unsere Zeichnung gibt eine Szene aus dem Film „Rin-Tin-Tin unter Verbrecher" wieder.





Die Dorfruinen im Edersee sind wieder sichtbar.

Das versunkene Dorf steigt wieder auf: Das außergewöhnlich trockene Wetter des Sommers hat den Wasserspiegel des Edersees soweit gesenkt, daß das Dorf Berich, das bei der Anlage des Stauwehrs vor vierzehn Jahren vollkommen untergehen mußte, wieder sichtbar geworden ist. Während das Wasser sonst etwa 40 Meter hoch steht, ist es jetzt auf 28 Meter zurückgegangen, so daß außer den Ruinen dieses Dorfes auch Landstraßen, Brücken und sonstige Bauten wieder aufsteigen und erkennbar werden. — Die Eder- oder Waldecker Talsperre, die 1910 bis 1914 erbaut wurde, ist die größte Talsperre Europas. Der Stausee, dessen Breite zwischen 175 und 1000 Meter wechselt, zieht sich über 27 Kilometer hin und liegt in einem rings von bewaldeten Höhen umgebenen Tal.

Zwillinge stark gefragt.

Die Sehnsucht nach dem Kinde.

Die sommerliche Reisezeit hat in London die Nachfrage nach Adoptivkindern, die in England immer rege gewesen ist, noch bedeutend verstärkt. Viele kinderlose Fremden, vor allem Amerikaner, haben die Gelegenheit benutzt, einen kleinen Jungen oder ein kleines Mädel zu adoptieren. Infolgedessen herrschte in Tower Cressy, dem Säuglingsheim der „National Children Adoption Association", das sich mit der Vermittlung dieser Kinderversorgung beschäftigt, reger Betrieb. Alle Wochen sprach ein rundes Dutzend nach Elternfreuden verlangender Leute im Heim vor, um das Haus mit dem stolzen Bewußtsein zu verlassen, das hübscheste und niedlichste Baby der Welt zu besitzen. „Wir haben zur Zeit", erklärte Miß Andrew, die Gründerin und Leiterin dieses Kinderheims, „zwei Sätze von Zwillingen männlichen und weiblichen Geschlechts, die sechs bis sieben Wochen alt sind".

Um die Unterbringung brauchen wir uns kaum Sorge zu machen, denn am allerwenigsten halten wir Zwillingskinder lange auf Lager. Man läuft uns das Haus ein, um zu fragen, ob wir Zwillinge im Heim haben, und wenn wir die Frage verneinen müssen, quält man uns mit Bitten, schleunigst ein Paar Kinder zu besorgen. Da die Nachfrage so stark ist, machen wir die Abgabe von der Bedingung abhängig, daß die Kinder zusammen bleiben. Einmal hatten wir sogar hier Drillinge, mit denen wir in argste Verlegenheit gerieten, weil sich kein Abnehmer für drei Kinder finden wollte. So waren wir schließlich genötigt, sie einzeln abzugeben, hatten aber dabei das Glück, sie in drei Familien unterzubringen, die nicht nur miteinander bekannt waren, sondern auch im selben Stadtviertel wohnten. Sehr groß ist besonders auch die Nachfrage nach Kindern von seiten der unverheirateten Frauen.

Viele Köche ...

Ein internationaler Küchenkongreß tritt am Freitag im Amphitheater der Pariser Sarbonne zusammen. Es handelt sich um nichts Geringeres als die Gründung eines Weltverbandes der Kochvereine, der schon bei seinem Entstehen 50 000 Mitglieder zählen wird. Dem Kongreß, der 60 Delegierte aus der ganzen Welt vereinigt, wird eine Eröffnungszeremonie vorangehen, der ein Minister, 20 Parlamentarier, diplomatische Vertreter auswärtiger Mächte und Professoren beiwohnen.

Gottesfürchtige „Pilgerinnen".

Die überlisteten Straßenräuber.

Sieben neapolitanische Straßenräuber hatten den Beschluß gefaßt, den Kassierer der Eisenwerke von Castellamare zu berauben. Sie hatten herausgefunden, daß dieser das zur Löhnung notwendige Geld stets zu einer bestimmten Zeit in einem geschlossenen Wagen nach dem Werk zu bringen pflegte. Sie legten sich daher auf die Lauer, hielten den Wagen an und erzwangen mit vorgehaltenem Revolver die Herausgabe der Geldsäcke. Wie sie noch damit beschäftigt waren, signalisierte ein als Posten aufgestellter Bandit das Herannahen eines Autos. Er winkte aber gleich wieder ab, denn in diesem Kraftwagen saßen sechs Bauernfrauen in Festtagskleidern, mit Rosenkränzdn um den Hals, die offenbar auf einer Wallfahrt begriffen waren. Es ist ein in Süd-Italien allgemein geübter Brauch, daß Kraftwagen-Besitzer Wallfahrer in ihren Autos mitnehmen, um ihnen die Wanderung zu erleichtern. Die Banditen ließen sich daher nicht weiter in ihrer Arbeit stören, waren aber nicht wenig überrascht, als dieses Pilgerauto plötzlich hielt und sich die sechs Bauernfrauen auf sie stürzten, schwere Dienstrevolver in den Händen. Im Nu waren die Straßenräuber sämtlich überwältigt und in Handschellen. Die Polizeibehörde hatte von dem geplanten Raube Kenntnis erhalten und man hatte sechs kräftige Karabinieri als Wallfahrerinnen verkleidet, und mit der Festnahme der Straßenräuber beauftragt.

Eine ganze Stadt auf der Schulbank.

Das neue Alphabet wird gepaukt.

Angora soll nach dem Wunsche von Mustapha Kemal das Muster für alle übrigen Städte sein, und deshalb hat die Regierung jetzt Maßnahmen getroffen, daß alle Bewohner das neue Alphabet lernen. Männer, Frauen und Kinder werden gezwungen, am Unterricht im Lesen und Schreiben teilzunehmen. Minister und Abgeordnete sind als Lehrer angestellt, und die ganze Stadt muß auf die Schulbank. Später soll derselbe Zwangsunterricht durch ein Gesetz des Parlaments in der ganzen Türkei durchgeführt werden. Zubrussa, ein Hauptmann der türkischen Armee, wurde vom Gericht zu einem Jahr Gefängnis verurteilt, weil er abfällig von dem neuen Alphabet gesprochen hatte.

Teufelstreiben im Urwald.

Der erste Weiße bei einer religiösen Zeremonie der Amazonas-Indianer. Teufel in Menschengestalt

„Die bestausgerüstete Expedition, die jemals Neuyork verlassen hat", schrieben die amerikanischen Zeitungen, als Gordon Mac Creagh mit acht anderen Gelehrten nach den „kartenlosen Dickichten Amazoniens" aufbrach. Das Unternehmen begann in La Paz, der Hauptstadt Boliviens, und endete in Manaos. Was dazwischen liegt, ist weniger eine wissenschaftliche Expedition, als vielmehr eine moderne Don Quichoterie geworden; und diese neun Gelehrten, „jeder in seinem Geistesfach gehärtet wie Gips in der Form!", von denen jeder einzelne sich als Mittelpunkt der Welt betrachtet, kapitulieren nacheinander vor den auf sie einstürmenden Abenteuern und Gefahren, deren oft zwerchfellerschütternde Komik Mac Creagh in seinem jetzt erscheinenden Buch „Weißwasser und Schwarzwasser, ein unwissenschaftlicher Bericht über zwei Jahre Abenteuer am Rio Beni und Rio Negro" schildert. Gordon Mac Creagh hat den Weg durch den Urwald bis zum Schluß durchgehalten. Mit einem Gefährten, der bei ihm geblieben war, während sich die übrigen wie die berühmten zehn kleinen Negerlein unterwegs verloren hatten, fühlte er sich bei den „herzerfrischend schlimmen Indianern" wohl. Die Beiden werden zu Indianern; lassen sich bemalen, zieren sich mit den Schmuckgegenständen der Rothäute und können so einer der geheimnisvollsten Zeremonien der Indianer, dem Teufelstanz, beiwohnen. Noch nie vorher ist dies einem Weißen geglückt.

Eines Tages erfuhren die Weißen, daß in einem Dorf nahe den Obkohthithero-Schnellen ein Juruparytreiben (Teufelstreiben) stattfinden würde. Vor dem eigentlichen Kampf mit dem Jurupary tanzen die Indianer ununterbrochen drei Tage und trinken dazu Kaapi, den Trank, der den Männern Mut verleiht. Das Kaapi ist eine wässerige, fast farblose Flüssigkeit, die aus den Blättern einer Rebe bereitet wird. Sie schmeckt etwas bitter und ziemlich fade; sie wirkt

weniger berauschend als vielmehr anregend

und aufpulvernd. „Bei richtiger Betrachtung", schreibt Mac Creagh, „darf ich kaum von richtigem Mut sprechen. Eher nenne man es unbekümmerte Kühnheit. Jedenfalls steht fest, daß sich die Indianer in einen Zustand versetzen, der sie befähigt, eine für ihresgleichen schreckliche Prüfung zu ertragen. Der Trank allein wird es wohl nicht machen. Es kommt noch die abergläubische Zwangsvorstellung hinzu, sowie das Dröhnen des dreitägigen Kampfes bei leerem Magen. Bei einbrechender Dämmerung am dritten Abend werden die Weiber ins Gemeindehaus gesperrt und durch Wachen am Ausgehen verhindert, denn der Anblick des Jurupary bedeutet für eine Frau den sicheren Tod. Eine mondlose Nacht.

Mit der Dunkelheit kommt eine klammige Kühle. Inmitten der Häuserschatten und des noch tieferen Urwaldschattens der freie Dorfplatz. Drüben ein grauer, kalter Nebelstreif. Alles schweigt. Wir hören nur das Jammern der Flöten, das Stampfen der Tänzer, das Klappern der Rasseln wie ein ewiges Klopfen und Hämmern im Gehirn. Huschende Schemen im Nachtdunkel. An den schweißnassen Leibern blitzt es auf, wenn sie in den Schein des kleinen Feuers kommen. Dann sehen wir auch, daß alle ganz nackt sind, denn sie haben den Putz abgeworfen. Jeder Mann tanzt für sich, wie um zu sagen, daß er bereit sei, es ohne Beistand mit dem Bösen aufzunehmen. Plötzlich ertönt ein Bummern: zuerst noch fern im Wald. Bumbum, bum-bum! Es erinnert an Trommelschlag; aber das Dröhnen hält sich zulange in der Schwebe, um eine Trommel zu sein.

Um mich ein Flüstern!

„Der Jurupary kommt." Und er nähert sich schnell. Das durchdringende und den Raum erfüllende Dröhnen schwillt an. Man kann nicht sagen, woher er schallt oder aus welcher Entfernung. Ein mächtiges, schwingendes Getöse auf allen Seiten. Alles zittert im Rhythmus, den uns der dreitägige Tanz ins Hirn hämmert. Auf einmal bemerkt man, daß sich zu den tanzenden Schatten weiß bemalte Gestalten gesellt haben, die im Flammenschein geisterhaft aufleuchten. Niemand weiß, wie und woher sie kamen. Sie mischen sich unter die Tänzer und blasen auf den großen, trichterförmigen Hörnern, die das wahnsinnige Dröhnen und Brausen erzeugen. Der Teufel ist in Menschengestalt erschienen. Wir haben sechs Schüler der Hexenmeister vor uns.

Der Schall der Hörner stellt die alles durchdringende Stimme des Teufels dar. Während des dreitägigen Tanzes sind die Zauberlehrlinge draußen im Wald von den Ipagen bearbeitet worden. In was diese geheime Vorbereitung besteht, habe ich nie erfahren können. Wahrscheinlich werden die Schüler durch Geisterbeschwörungen in einen Wahn- und Dämmerzustand versetzt. Während der Beschwörung geht der Teufel in einen der jungen Leute ein, aber weder sie noch die Ipagen wissen, in welchen von ihnen. Einer von den sechsen ist somit der leibhaftige Teufel. Und jetzt kommt die Teufelsprobe. Plötzlich nimmt einer der Tänzer seine ganzen Mut zusammen und rennt schnell auf die Seite, um sich von den stets bereiten Mundschenken noch einen tüchtigen Kaapitrunk geben zu lassen. Dann springt er hinzu und klopft einem der Teufelsmänner auf die Schulter. Und dieser eine kann der Besessene sein. Das ist die Herausforderung. Der Kreis weitet sich, und die beiden treten in die Mitte. Jetzt erst fällt uns auf, daß der Juruparymann

außer dem Horn eine lange Peitsche

hat, ein bösartiges Ding aus Schlinggewächs mit einer spitz auslaufenden Schnur am Ende. Der Herausforderer hebt die Arme über den Kopf und steht mit nacktem Leib schutzlos da. Der Teufelsjünger hebt die Peitsche, schätzt die Entfernung, zielt bedächtig und zieht dem Prüfling einen wirklich teuflischen Streich über den nackten Bauch. Sogar im Dunkeln sieht man die Schwiele, die sich sofort bildet, wo der Hieb saß. Der Getroffene läßt keinen Laut hören und zuckt mit keiner Wimper. Sogleich fallen die dröhnenden Hörner mit verdoppelter Kraft ein. Er hat bestanden. Der Teufel hat ihm vergeblich ein Zeichen der Schwäche abzuringen versucht. Aus dem Dunkel tönt beifälliges Gemurmel. Unverweilt schließt sich ein Rollenwechsel an. Der Teufel hat verloren und muß nun selber daran glauben. Ohne ein Wort zu sagen, liefert er die Peitsche aus und hebt die Arme hoch. Sein Opfer spreizt die Beine, zielt und haut zu. Man merkt, daß er sein Bestes tut, um dem Teufel ein Stöhnen zu entlocken.

Wahrscheinlich eine außerordentliche Standhaftigkeitsprobe. Bald hört man Peitschenknallen hinten im Dunkeln, wo ein anderer Krieger seinen Mut prüfen läßt. Das wiederholt sich nun Schlag auf Schlag bis tief in die Nacht hinein. Zwischen den Peitschenhieben dröhnen die Hörner. So geht es weiter, bis alle an der Reihe waren. Mancher läßt sich zwei- oder dreimal schlagen, um seinen Mut zu beweisen. Plötzlich sind die Juruparymänner verschwunden, wie sie gekommen waren. Sie haben ihre schrecklichen Hörner und die noch schrecklicheren Peitschen mitgenommen. Das Dröhnen verhallt in der Ferne. Der durch die Standhaftigkeit der jungen Leute beschämte böse Geist verkriecht sich in die schwärzesten Tiefen des Waldes. Und nun ist für die

Schattengestalten im Feuerschein,

für Tänzer wie Zuschauer, die Zeit gekommen, sich ihrer Mattigkeit bewußt zu werden. Zu zweit und zu dritt verschwinden sie in den Hütten.

Erst spät am Vormittag erwachen wir wieder zu vernünftiger Nüchternheit. Wir sagen uns, daß die Indianer eine hohe Stufe mutiger Raserei erklommen hatten. Sie zeigen hohen sittlichen Mut, weil sie ihrer Ueberzeugung nach dem wirklichen Teufel gegenüberstanden. Sie bewiesen körperlichen Mut, weil sie, ohne zu zucken, die fürchterlichen Peitschenhiebe aushielten. Wir glauben, daß dieser Mut zur guten Hälfte aus seelischen Wirkungen fließt, denn obgleich wir Kaapi tranken und nackt mit den Wilden tanzten, waren wir doch nicht kühn genug, den Ruf des weißen Mannes aufs Spiel zu setzen, indem wir uns von handfesten Teufeln auspeitschen ließen. Etwas aber an dem ganzen Vorgang bleibt wirkliche und wahrhaftige Zauberei. Neunzig Burschen wurden von sechs Juruparymännern geprüft. Jeder von den Neunzig empfing einen Hieb; mancher ließ sich zwei- oder dreimal schlagen. Und jeder zahlte einem der sechs Besessenen den tüchtigen Jagdhieb zurück. Warum waren die sechs nicht tot? Also müssen die Ipagen doch ein Zaubermittel anwenden. Wahrlich eine der seltsamsten Teufelsaustreibungen, von denen die Völkerkunde berichtet. Wir sind stolz darauf, einer Feier beigewohnt zu haben, die den Reisenden bisher verborgen geblieben war.

Absturz eines französischen Militärflugzeuges. Ein Militärflugzeug stürzte aus 40 Meter Höhe über dem Flugplatz von Cazaux ab und geriet in Brand. Ein Leutnant kam ums Leben, ein anderer wurde schwer verletzt.

Die angebrannten Biskuits.

Neue Funde in Herculanum.

Funde von hohem archäologischen Interesse wurden neuerdings in Herculanum bei der Fortführung der Ausgrabungsarbeiten gemacht. Sie befanden sich in dem kürzlich freigelegten Laden eines Oelverkäufers. Das Hauptstück ist eine große Presse, die zum Auspressen des Oels aus Oliven diente und sich von den heute üblichen Apparaten dieser Art kaum unterscheidet. Sie besteht aus einem großen Holzrohr mit drei starken hölzernen Schraubengewinden, durch deren Drehung zwei hölzerne Platten aneinander gedrückt werden. In Pompeji hat man überhaupt keinen hölzernen Gegenstand gefunden, da ja alles Holz verbrannt ist, aber auch in Herculanum sind Holzfunde eine große Seltenheit. Man fand weiterhin mehrere Biskuits aus ungesäuertem Teig, die auf einer Seite den Prägedruck von vierblättrigem Klee zeigen. Daneben fanden sich eine hölzerne Bettstelle, irdenes Geschirr, das noch Fisch- und Fleischreste enthielt, mehrere Stücke von Teppichen, Bettvorlegern und Vorhängen. Alle diese Gegenstände, die selbstverständlich stark angekohlt sind, befinden sich jetzt in dem kleinen Museum, das die Ausgrabungsleitung an Ort und Stelle eingerichtet hat.

Polnisches Interesse für die „Ila".

Delegierte für Berlin.

Zum Besuch der Internationalen Luftfahrtausstellung in Berlin treffen Delegierte des polnischen Verkehrsministeriums ein. Die Reise der Delegation nach Berlin wird in einem Fokker-Flugzeug unternommen.



Der Marsch nach dem Südpol.

Vor kurzer Zeit ist der bekannte Nordpol- und Ozeanflieger Byrd nach dem Südpol gestartet. Unsere Aufnahme zeigt eine Gruppe von Expeditionsteilnehmern, die mit neuartigen Signalgewehren ausgerüstet sind.

Der Prozeß um den Panther

Eine Tierfreundin vor Gericht.

Ein amüsanter Prozeß, in dessen Mittelpunkt ein junger Panther stand, fand vor dem Friedensrichter des französischen Städtchens Isle Adam am Oisefluß statt. Der jungen und schicken Frau Renet Tener war vor einigen Monaten von einem Bekannten nach seiner Rückkehr aus Guinea ein junger Panther verehrt worden, den sie Cartouche taufte und in einem schönen Käfig bei sich aufnahm. Damit war aber der Bürgermeister von Isle Adam nicht einverstanden; er verlangte auf Grund einer alten Gesetzesvorschrift, daß die junge Dame die „unreine Bestie", wie er den Panther nannte, aus ihrem Hause entferne. Frau Tener lehnte das ab; die Sache kam so vor den Richter.

An der Verhandlung nahm fast ganz Isle Adam teil. Eine Lachsalve jagte die andere. Während der Bürgermeister behauptete, die Bestie brülle und stinke, machte seine tierliebhabende Widersacherin darauf aufmerksam, daß man in einer Entfernung von ¾ Metern vom Käfig nicht den leisesten Geruch verspüre; überdies brülle der Panther nicht, sondern „miaue" nur. Der Verteidiger der Tierliebhaberin warf dem Bürgermeister von Isle Adam vor, daß er seine Amtsbefugnisse überschritten habe. Er erinnerte u. a. an einen bekannten Maler, der fünf Schakale, einen Affen und eine „gezähmte" Languste bei sich beherbergt habe.

Das Gericht verurteilte die Tierfreundin Frau Tener zu zwei Francs Geldstrafe. Da die Verurteilte Berufung einlegte, wird der Prozeß noch einmal in aller Oeffentlichkeit aufgerollt werden. Der Panther, „das liebe Tierchen", wie ihn seine Besitzerin nannte, läßt sich gegenwärtig in der Schaufensterauslage eines Pariser Pelzwarengeschäftes bestaunen.

---

150 „Schwarz-Funker" in Berlin.

Es soll durchgegriffen werden.

Seit Einführung der Kurzwellentelegraphie hat die private und vor allem die unerlaubte Inbetriebnahme von Sendestationen durch Amateure einen derartigen Umfang angenommen, daß sich die zuständigen Stellen zum energischen Eingreifen entschlossen haben. Die „Schwarzsender" stören den gesamten amtlichen Funkverkehr und können sogar den transozeanischen Funkverkehr lahmlegen. Die meisten Amateure unterhalten Kurzwellensendestationen, deren Anschaffungskosten verhältnismäßig gering sind, sicherlich nur aus technischem Interesse und Freude an der verhältnismäßig jungen Erfindung, es ist aber auch festgestellt worden, daß sich gewisse politische Parteien verbotener Sender bedienen, um Nachrichten weiter zu geben. Seit Monaten hat nun das Reichspostzentralamt im geheimen die Schwarzsender überwacht. Durch ein ingenieuses System ist es gelungen, 150 Schwarzsender festzustellen. Meist haben sich diese, weil sie nicht wußten, daß sie überwacht wurden, selbst verraten, indem sie ihre Namen und Adressen angaben. Gegen sie wird das Nötige veranlaßt werden.

Es wird nur noch Bässe geben. „Der Ton der menschlichen Stimme fällt von Geschlecht zu Geschlecht", erklärte der amerikanische Professor Maccaton von der Howard-Universität. Früher sei die Stimmlage der Menschen viel höher gewesen, und besonders bei den Frauen sei der Uebergang vom Sopran zum volltönenden Alt festzustellen. Welche Nachricht für Tenöre und Sopranistinnen!

Frankreichs „Eiserner Gustav" nach Rom.

Die Lorbeeren, die sich der „Eiserne Gustav" gewann, haben seinen französischen Kollegen, den Doyen der französischen Droschkenkutscher, Pradelaix, nicht schlafen lassen. Trotz seinen 83 Jahren ist Pradelaix noch immer in seinem Beruf tätig. Jeden Morgen erschien er mit seiner zweispännigen Pferdedroschke auf seinem Standplatz in Clermont-Ferrand. Mit der Zeit wurde ihm aber das Warten auf die Fahrgäste zu langweilig, und so beschloß er, durch das Beispiel seines Berliner Kollegen angeregt, sich gleichfalls einen guten Abgang zu sichern. So schirrte er denn eines Tages seine beiden Gäule „Poulette und Ninette" wie gewöhnlich an, ließ aber diesmal seine siebzigjährige Ehefrau und seinen Stallburschen Henry Peyrot, der selbst über sechzig Jahre zählt, im Wagen Platz nehmen, knallte lustig mit der Peitsche und begab sich mit den beiden alten Herrschaften auf die lange Fahrt, deren Ziel Rom ist. Der wagemutige Achtzigjährige hofft sein Ziel in vier Wochen zu erreichen.
